49. 50

Französische Classiker.

Neue, correcte und wohlfeilste Ausgabe.

George Sand's

sämmtliche Werke.

Mit einer kritischen Einleitung

von

Arnold Ruge.

Neunundvierzigster Theil.

Leipzig, 1844.
Verlag von Otto Wigand.

Die Mosaikarbeiter.

Von

George Sand.

Deutsch

von

Dr. L. Meyer.

Erster Theil.

Leipzig, 1844.
Verlag von Otto Wigand.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

An

Maurice D.

Du tadelst mich, Kind, daß ich Dir immer Erzählungen gebe, die schlecht endigen und Dich traurig machen, oder so lang sind, so lang, daß Du mitten darin einschläfst. Glaubst Du denn, Kleine, Dein alter Vater könne nach einem so rauhen Winter, nach einem so bleichen, kalten und ungesunden Frühjahr heitere Ideen haben? Wenn der traurige Nordwind um unsere alten Fichten saust, wenn der Kranich sein Klaggeschrei in das Geläut des Angelus mischt, welches die trübe, kalte Morgenröthe begrüßt, so kann ich nur von Blut und Trauer träumen. Die großen, grünen Geister tanzen um meine verlöschende Lampe, und ich erhebe mich besorgt, um sie von Deinem Bett zu entfernen. Doch die Zeit ist nicht mehr, wo die Kinder an Gespenster glauben. Ihr lacht, wenn wir Euch von dem Aberglauben und den

Schrecken erzählen, die unsere Kindheit umringten; die Gespenstergeschichten, die uns wachend und zitternd in unsern Betten bis zum düstern Ton der Mettenglocke erhielten, bringen Euch zum Lächeln und schläfern Euch in Euren Wiegen ein. Du verlangst also eine ganz einfache und natürliche Geschichte, junger Freigeist? Ich will versuchen, mich an eine derjenigen zu erinnern, welche der Abbé Panorio zur Zeit, wo ich in Venedig war, Beppa erzählte. In Bezug auf Geschichten war der Abbé Deiner Meinung. Er war des Fantastischen satt; die Beichte der alten Frömmlerinnen hatten ihm ein Grauen gegen Hexen und Visionen eingeflößt. Auf der andern Seite konnte er auch wenig Geschmack am Sentimentalen finden. Die Romanliebe schien ihm entsetzlich abgeschmackt; doch wie Du, interessirte er sich für die Träume der Liebhaber der Natur, für die Arbeiten und für das Unglück der Künstler. Seine Erzählungen hatten stets einen Grund historischer Wahrheit; und wenn sie uns auch zuweilen trüber stimmten, so endigten sie doch immer mit einer tröstenden Wahrheit, oder mit einer nützlichen Lehre.

Während der schönen Sommernächte, wo wir im vollen, milden Schein des Mondes in einer blühenden Laube saßen, umringt von dem feinen Duft des Weinstocks und des Jasmin, nahmen wir oft von Mitternacht bis zwei Uhr in den Gärten von Santa Margaritta heiter unser Abendessen ein. Unsere Gäste waren Assem Zuzuf, ein achtbarer Kaufmann von Cor=

chyra; Signor Lelio, erster Sänger beim Theater la Fenice, der Doctor Acroceronius, die reizende Beppa und der schöne Abbé Panorio. Eine Nachtigall schlug in ihrem grünen Käfig, aufgehangen unter der Weinlaube, welche den Tisch beschattete. Beim Sorbet stimmte Beppa eine Laute und sang mit einer noch melodischern Stimme als die der Nachtigall. Der eifersüchtige Vogel unterbrach sie oft durch seine schmetternden Rouladen, durch schwirrende Anfänge lyrischer Melodien oder Declamationen; dann verlöschte man die Lichter, die Nachtigall schwieg, der Mond verbreitete bleiche Saphyrn und bläuliche Diamanten über die zerstreut vor uns stehenden kristallnen und silbernen Gefäße. Das Meer brach sich in der Ferne mit leisem Geräusche an den blühenden Küsten und der Wind brachte uns zuweilen das langsame und monotone Recitatif des Gondoliers zu:

Intanto la bella Erminia fugge, etc.

Dann erzählte der Abbé von den schönen Tagen der Republik und den großartigen Sitten in den Zeiten der Kraft und des Ruhms seines Vaterlands. Andere Male gefiel er sich in der Erinnerung der festlichen und glänzenden Tage. Obgleich jung, kannte der Abbé die venetianische Geschichte besser als die ältesten Bürger, er hatte sie in ihren Denkmalen und Urkunden mit Liebe studirt. Er hatte auch gern in den Volkssagen die nähern Umstände über das Leben der großen Künstler aufgesucht. Eines Tages erzählte er uns bei Gelegenheit der Erwähnung des Tintoretto und

Tizian folgende Anekdote, die ich versuchen will, mir ins Gedächtniß zurückzurufen, wenn der heiße Wind, der in unsern Linden spielt, und die Lerche, welche ihr begeistertes Lied bis in die Wolken verfolgt, nicht vom Sturmwind unterbrochen werden, wenn der Frühlingshauch, welcher den Kelch unsrer trägen Rosen öffnet und mir zum Herzen dringt, bis morgen früh wehen will.

Die Mosaikarbeiter.

I.

„Glaubt mir, Messer Jacopo, ich bin ein sehr unglücklicher Vater, ich werde mich nie über diese Schmach trösten. Wir leben in einem Jahrhundert des Verfalls, das sage ich Euch; die Menschen werden schlecht, entarten, aus den Familien weicht der Geist würdiger Aufführung. Zu meiner Zeit suchte Jeder seinen Eltern wenigstens gleichzukommen, wenn auch nicht sie zu übertreffen. Heute achtet man der Mittel nicht, wenn man nur Vermögen erwirbt, man glaubt nicht, sich etwas zu vergeben. Aus einem Edlen wird man Handelsmann, aus einem Meister Handarbeiter, der Architekt wird zum Maurer, der Maurer zum Handlanger. Wo soll das noch hinkommen, gute heilige Mutter Gottes!"

So sprach Messer Sebastiano Zuccato, ein jetzt vergessener Maler, zu seiner Zeit aber als Haupt der Schule ziemlich geachtet, welcher der berühmte Meister Jacob Robusti entsprungen war, den wir unter dem Namen des Tintoretto kennen.

„Ha! ha! antwortete der Meister, der seiner gewöhnlichen Zerstreuung wegen oft entsetzlich aufrichtig war; es ist besser

ein guter Arbeiter als ein mittelmäßiger Meister; ein tüchtiger Handwerker, als ein schlechter Künstler sein....

— Oho, lieber Meister, rief der alte Zuccato, ein wenig erzürnt; nennt Ihr den Syndicus der Maler, den Lehrer so vieler Meister, die Venedigs Ruhm ausmachen und ein erhabenes Sternbild bilden, in dem Ihr als ein Gestirn mit blendenden Strahlen leuchtet, wo aber mein Schüler Tizian mit nicht minderem Glanze strahlt, einen schlechten Künstler, einen mittelmäßigen Maler?

— Ei ei, Meister Sebastian, erwiederte ruhig Tintoretto, wenn solche Sterne und solche Sternbilder ihr Licht auf die Republik werfen, wenn aus Eurer Werkstatt so große Meister hervorgegangen sind, wie der erhabene Tizian, vor dem ich mich ohne Eifersucht und ohne Groll beuge, so leben wir doch noch nicht in einem Jahrhunderte des Verfalls, wie Ihr so eben sagtet.

— Nun freilich, sagte der Greis ungeduldig, wohl ist es ein großes, ein schönes Jahrhundert für die Künste. Doch ich kann mich nicht trösten, zu seiner Größe beigetragen zu haben und der Letzte zu sein, dem sie Gewinn bringt. Was nützt es mir, Tizian hervorgebracht zu haben, wenn Niemand sich daran erinnert und sich darum bekümmert? Wer wird es nach hundert Jahren noch wissen? Schon jetzt weiß man es nur durch die Dankbarkeit des großen Mannes, der überall mein Lob verkündet und mich seinen lieben Gevatter nennt. Doch, was ist das? Ach! warum hat der Himmel nicht erlaubt, daß ich Tizian's Vater wurde! daß er Zuccato oder ich Vecelli hieße, wenigstens würde mein Name von Jahrhundert zu Jahrhundert leben und noch nach tausend Jahren würde man sagen: „Der Erste dieses Geschlechts war ein guter Maler;“ während ich jetzt zwei Söhne habe, die meineidig an meiner Ehre, untreu den edlen Musen werden,

zwei Söhne voll herrlicher Anlagen, die meinen Ruhm gemacht und vielleicht den Giorgione und den Schiavone, die Bellini und den Veronesen, Tizian und den Tintoretto selbst übertroffen hätten.... Ja, ich behaupte es, mit ihren natürlichen Talenten und den Rathschlägen, die ich ihnen, trotz meines Alters, mich immer noch im Stande fühle, ihnen zu geben, können sie ihren Flecken noch abwaschen, die Leiter des Handlangers verlassen und das Gerüst des Malers besteigen. Ihr müßt also, mein lieber Meister, mir einen neuen Beweis der Freundschaft geben, mit welcher Ihr mich beehrt, um gemeinsam mit Messer Tizian einen letzten Versuch auf den verirrten Geist dieser unglücklichen Kinder zu machen. Wenn Ihr nur Francesco andern Sinnes machen könnt, so wird er schon seinen Bruder sich nachziehen, denn Valerio ist ein leichtsinniger junger Mensch, ich möchte fast sagen, ohne Talent, wenn er nicht mein Sohn wäre und zuweilen Proben seines Geistes gegeben hätte, indem er an die Wände meiner Werkstatt Friese al fresco zeichnete. Mein Checo*) ist ein ganz anderer Mensch; er weiß den Pinsel wie ein Meister zu führen und den Malern Pläne mitzutheilen, welche diese, welche Ihr selbst, Messer Jacopo, wie Ihr mir es oft gesagt habt, nur ausführen könnet. Dabei ist er thätig, beharrlich, unruhig, eifersüchtig ... er hat alle Eigenschaften eines großen Künstlers; ach, ich werde nie begreifen, wie er auf einen so bösen Weg gerathen konnte.

— Ich will Alles thun, was Ihr wollt, antwortete der Tintoretto; doch zuvor muß ich Euch auf mein Gewissen sagen, was ich über Euern Zorn gegen den Beruf denke, den Eure Söhne ergriffen haben. Die Mosaik ist nicht, wie Ihr sagt, ein gemeines Handwerk; es ist eine wahrhafte,

*) Abkürzung für Francesco; sprich Keko.

von geschickten Meistern aus Griechenland gebrachte Kunst, über die wir nur mit tiefer Achtung sprechen sollten; denn sie allein hat uns noch mehr, als die Malerei auf Metall, die verlornen Ueberlieferungen über die Zeichenkunst im griechischen Reiche aufbewahrt; wenn sie sie uns verstümmelt und fast unkennbar überliefert, so ist es doch nicht weniger wahr, daß wir ohne die Mosaik sie völlig verloren hätten. Die Leinwand überlebt die Verheerungen der Zeit nicht. Apelles und Zeuxis haben nur Namen hinterlassen. Welchen Dank wären wir nicht jetzt den edlen Künstlern schuldig, welche ihre Meisterwerke mit Hülfe des Kristalls und des Marmors verewigt hätten? Uebrigens hat die Mosaik uns die Farbe unverletzt überliefert, und hierin ist sie, statt der Malerei untergeordnet zu sein, ihr vorzuziehen. Sie widersteht der Barbarei der Zeit, wie den feindlichen Einflüssen der Luft.

— Und warum, wenn sie so gut widersteht, unterbrach der alte Zuccato ihn zornig, warum läßt denn die Signoria alle Gewölbe von Sanct Marcus wieder ausbessern, die jetzt so nackt wie mein Scheitel sind?

— Weil zu der Zeit, wo sie mit Mosaik bekleidet wurden, die griechischen Künstler in Venedig selten waren, aus der Ferne kamen, nur kurze Zeit dablieben, in der Eile Lehrlinge bildeten, welche die vorgezeichneten Arbeiten, ohne das Gewerbe zu verstehen und ohne diesen Werken die nothwendige Festigkeit geben zu können, vollendeten. Seitdem aber diese Kunst in Venedig von Jahrhundert zu Jahrhundert gepflegt worden ist, sind wir so geschickt geworden, als die Griechen es je gewesen sind, und die Arbeiten Eures Sohnes Francesco werden auf die Nachwelt übergehen; man wird ihn segnen, auf die Mauern unsrer Basilica unvergängliche Fresken gezeichnet zu haben. Die Leinwand, auf welche Tizian und der Veronese ihre Meisterwerke entworfen, wird in Staub zerfallen;

ein Tag wird kommen, wo man unsere großen Meister nur noch nach den Mosaikarbeiten der Zuccati erkennen wird.

— Recht gut, sagte der hartnäckige Greis. Auf diese Art ist ja Scarpone, mein Schuhmacher, ein größerer Meister als Gott, denn mein Fuß, das Werk der Gottheit wird in Staub zerfallen, während mein Schuh noch Jahrhunderte lang die Gestalt und die Spur meines Fußes erhalten kann.

— Und die Farbe, Messer Sebastian, und die Farbe! Euer Vergleich gilt nichts. Welche von Menschenhand gearbeitete Substanz kann die genaue Farbe Eures Fleisches für unbegrenzte Zeiten aufbewahren? während Stein und Metall die ursprünglichen und wandellosen Substanzen bis zum letzten Staubkörnchen die venetianische Farbe, die schönste der Welt, vor welcher Buonarotti und seine ganze florentinische Schule die Flagge streichen müssen, bewahren werden. Nein, nein, Meister Sebastian, Ihr seid in Irrthum! Ihr seid ungerecht, wenn Ihr nicht sagt: „Ehre dem Kupferstecher, dem Bewahrer und Fortsetzer der reinen Linie! Ehre dem Mosaikarbeiter, dem Hüter und Erhalter der Farbe!“

— Ganz unterthäniger Knecht! antwortete der Greis. Dank für Eure gute Meinung, Messer; ich muß Euch nur noch bitten, freundlich dafür sorgen zu wollen, daß man es nicht vergißt, auf mein Grab meinen Namen mit dem Zusatze Pictor zu setzen, damit man kommendes Jahr noch wisse, es habe ein Mann meines Namens in Venedig gelebt, der den Pinsel und nicht die Kelle führte.

— Sagt mir doch, Messer Sebastiano, nahm der gutmüthige Maler wieder das Wort, habt Ihr die letzten Arbeiten nicht gesehen, die Eure Söhne im Innern der Basilica ausgeführt haben?

— Gott soll mich bewahren, Francesco und Valerio Zuccato gleich Maurern an einem Strick in die Höhe ge-

zogen und Email zerschneiden und den Mastix gebrauchen zu sehen.

— Ihr wißt aber doch, guter Sebastiano, daß diese Arbeiten das größte Lob vom Senat und die schönsten Belohnungen von der Republik erhalten haben?

— Ich weiß, Messer, antwortete Zuccato mit Stolz, daß auf den Leitern der Basilica von Sanct Marcus ein junger Mensch steht, der mein ältester Sohn ist und für hundert Ducaten des Jahres, trotz den Vorwürfen seines Gewissens und den Leiden seines Stolzes, den edlen Beruf seiner Väter aufgiebt. Ich weiß, daß auf dem Pflaster von Venedig ein junger Mensch gesehen wird, mein zweiter Sohn, der, um die Kosten seiner eitlen Vergnügungslust und Verschwendung zu decken, willig seinen ganzen Stolz zum Opfer bringt, sich seinem Bruder verdingt, die viel zu reichen Kleider des Verschwenders gegen die viel zu demüthigen des Handlangers vertauscht und um am Abend in den Gondeln den Patrizier zu spielen, den Tag über die Rolle des Maurers erträgt, damit er das Souper und die Serenade des vorigen Tages bezahlen kann. Das weiß ich, Messer, und nichts weiter.

— Und ich, erwiederte Tintoretto, ich sage Euch, Messer Sebastiano, daß Ihr zwei gute, edle Kinder habt, zwei treffliche Künstler, von denen der Eine arbeitsam, ausdauernd, erfindungsreich, sorgfältig, ein vollendeter Meister in seiner Kunst, der Andere liebenswürdig, heiter, voll Geist und Feuer, weniger fleißig bei der Arbeit, doch vielleicht fruchtbarer an großen Ideen und umfassenden Plänen ist.

— Ja, ja, warf der Greis ein, fruchtbar an Ideen und noch mehr an Worten! Ich kenne diese Theoretiker, welche die Kunst fühlen, wie sie sagen, welche sie erklären,

definiren, preisen und ihr zu nichts dienen. Es ist der Aussatz der Werkstätte, sie machen Lärm und überlassen Andern die Arbeit. Sie sind von zu edlem Geschlecht, um zu arbeiten, oder haben wohl auch so viel Geist, daß sie nichts damit anzufangen wissen; die Begeisterung bringt sie um. Und damit sie nicht zu sehr inspirirt werden, schwätzen sie oder streifen in den Straßen herum, vom Morgen bis zum Abend. Wahrscheinlich aus Furcht, die Aufregung der Kraft und die Arbeit der Hände möchte seiner Gesundheit schaden, gebraucht mein Sohn Valerio seine füuf Finger nicht und läßt sein Gehirn zu den Lippen hinausgehen. Dieser Knabe ist mir stets vorgekommen wie eine Leinwand, auf welcher man täglich die ersten Umrisse einer Skizze entwirft, ohne sich die Mühe zu geben, die früheren auszulöschen und die auf diese Weise nach kurzer Zeit das wunderliche Schauspiel einer Masse von unzusammenhängenden Linien darbietet, deren jeder eine Absicht und ein Zweck zum Grunde lag, aber wo der in dem Chaos herumsuchende Künstler niemals eine einzige wieder auffassen und verfolgen kann.

— Ich gestehe, Valerio ist etwas zu ausschweifend und ganz erträglich faul, entgegnete der Meister, ich werde ihm also noch einmal Vorstellungen machen und dabei das väterliche Recht benutzen, das er mir selbst zugestanden hat, indem er sich mit meiner kleinen Maria freiwillig verlobte.

— Und Ihr duldet diesen Scherz! sagte der alte Maler, das geheime Vergnügen schlecht verbergend, das ihm dieser aus Robusti's Mund selbst bestätigte Umstand machte; Ihr erlaubt einem Handwerker, nicht einmal einem Handwerker, einem Lehrling, wenn auch im Scherz, auf die Hand Eurer Tochter Anspruch zu machen? Messer Jacopo, ich erkläre Euch, wenn ich eine Tochter hätte, und Valerio Zuccato,

statt mein Sohn, zufällig mein Neffe wäre, so würde ich es nie dulden, daß er sich unter ihre Freier stellte.

— O, das geht meine Frau an, antwortete Robusti. Darüber wird meine Tochter entscheiden, wenn sie im Alter ist, sich verheirathen zu können. Maria hat Talent, viel Talent; ich hoffe, sie wird bald Porträte machen, die ich nicht zögern werde, mit meinem Namen zu unterzeichnen, und die die Nachwelt bereitwillig mir zuschreiben wird; ich hoffe, sie wird einen berühmten Namen und folglich eine bedeutende Stellung gewinnen; ein bedeutendes Vermögen ist ihr durch meine Arbeit versichert. So mag sie dann Valerio, den Lehrling, oder auch sogar Bartolomeo Bozza, den Lehrling des Lehrlings, heirathen, wenn es ihr gut dünkt: sie bleibt immer Maria Robusti, die Tochter, Schülerin und Fortsetzerin des Tintoretto. Manche Töchter können sich zu ihrem Vergnügen, und nicht zu ihrem Vortheil verheirathen. Die jungen Patrizierinnen fühlen sich mehr zu ihren Pagen, als zu den vornehmsten Personen, die man ihnen vorschlägt, hingezogen. Maria ist in ihrer Art auch eine Patrizierin. Sie betrage sich denn auch als solche. Wißt Ihr wohl, daß das Kind schon Geschmack an Valerio verräth?"

Der alte Zuccato warf den Kopf zurück und antwortete nicht, um seinen Dank und seine Freude nicht sichtbar werden zu lassen. Doch der Meister konnte bemerken, daß sein Unmuth sich sehr milderte; und nach einer ziemlich langen Besprechung, wo Sebastian sich Schritt für Schritt vertheidigte, doch mit weniger Bitterkeit als im Anfang, ließ er sich endlich in die Basilica von Sanct Marcus führen, wo die Brüder Zuccati das große Mosaikdeckengemälde über der innern Hauptthür vollendeten. Die aus den Visionen der Apokalypse genommenen Figuren wurden

nach den Cartons Tizian's und Tintoretto's selbst ausgeführt.

2.

Als der alte Zuccato unter diese orientalische Kuppel trat, wo auf einem strahlenden Goldgrund, gleich furchtbaren Erscheinungen, die colossalen Figuren der Propheten und der in ihren Träumen hervorgerufenen apokalyptischen Phantome sich erhoben, wurde er unwillkürlich von abergläubigem Schrecken erfüllt; das Gefühl des Künstlers wich für einen Augenblick dem religiösen Gefühl, er bekreuzigte sich, begrüßte den Altar, dessen Goldleisten in der Tiefe des Heiligthums schwach hervorglänzten, legte sein Barett auf den Fußboden und sprach leise ein kurzes Gebet.

Als er geendigt hatte, erhob er mühsam die vom Alter steifgewordenen Kniee und wagte die Augen auf die Gestalten der vier Evangelisten zu werfen, welche ihm am nächsten waren. Doch sein geschwächtes Auge konnte nur den Gesammteindruck erfassen und er sagte, sich zum Tintoretto wendend:

„Man kann nicht leugnen, diese große Massen fallen auf. Doch reiner Charlatanismus! Hoho, werther Herr, seid Ihr auch da?"

Diese letzten Worte waren an einen großen, bleichen, jungen Mann gerichtet, der, als er das Echo der Kuppel, die scharfen, gebrochnen Töne der Stimme seines Vaters wiederholen hörte, eilig von seinem Gerüst herab gestiegen war, um ihn zu empfangen. Francesco Zuccato hatte mit Sanftmuth und Beharrlichkeit gegen den väterlichen Willen gekämpft, war endlich seinem innern Rufe gefolgt und hatte sich öfteren Zusammenkünften entzogen, welche diesen Gegenstand der Zwietracht hätten erwecken können; doch zeigte er sich bei

jeder Gelegenheit demüthig und achtungsvoll gegen den Urheber seiner Tage. Um ihn anständiger zu begrüßen, hatte er eilig seine Hände und sein Gesicht gewaschen, seinen Schurz abgeworfen und sein seidenes mit Silber gesticktes Kleid angezogen, das ihm einer von den jungen Lehrlingen reichte. In diesem Kleide war er so schön und elegant, als der modischste Patrizier. Doch die Schwermuth seiner Stirn und der Ernst seines Lächelns zeigten die Spur der edlen Sorgen und des heiligen Stolzes des Künstlers.

Der alte Zuccato maß ihn vom Kopf bis zu den Füßen und sagte, dem innern Gefühl widerstehend, spöttisch:

„Nun, Herr, wie sollen wir es anfangen, Eure Meisterwerke zu bewundern? wenn sie nicht corpore et animo an die Mauer gefesselt wären, so könnte man Euch bitten, einige herabzulangen; doch Ihr habt das Interesse Eures Ruhmes besser verstanden und das Alles so hoch gesetzt, das kein Blick hinreichen kann.

— Lieber Vater, antwortete bescheiden der junge Mann, es wäre der schönste Tag meines Lebens, wo diese schwachen Arbeiten von Euch einen Blick der Nachsicht erhielten; doch Euer strenger Wille ist ein weit größeres Hinderniß, als die Entfernung, welche Euch von diesem Gewölbe trennt. Stände es in meiner Macht, Euren Widerwillen zu besiegen, so zweifle ich nicht, daß ich mit Hülfe meines Bruders, Euch auf jene Breter hinaufführen könnte, von wo aus Ihr mit einem Blick die ganze Masse der Figuren überschauen würdet, die sie Euch jetzt verbergen.

— Euer Bruder! antwortete der brummende Alte; und wo ist Euer Bruder? Will er sich nicht herablassen aus seinem Glashimmel, um mich ebenfalls zu begrüßen?

— Mein Bruder ist ausgegangen, sagte Francesco; ohnedem würde er wie ich, eilig sein Kleid angezogen haben

und herabgestiegen sein, um Euch die Hand zu küssen. Ich erwarte ihn jeden Augenblick und er wird sehr entzückt sein, Euch hier zu finden.

— Um so mehr, als er wie gewöhnlich singend und lustig herbeikommt, das Barett auf dem Ohr, das Auge ein wenig trübe und die Beine vom Weine schwer. Ein Arbeiter, der in dem Laufe des Geschäfts sich entfernt, um in die Weinhäuser zu gehen, muß in der That ein sehr sicherer Führer sein, um mich Eure Leiter hinaufklettern zu lassen.

— Lieber Vater, Valerio ist nicht in der Schenke; er holt neues Material herbei. Ich habe ihn in die Fabrik geschickt, um mir einige Emailproben zu holen, die man für mich besonders zu brennen genöthigt gewesen und deren genaue Färbung sehr schwierig zu erhalten ist.

— Dann kannst Du ihn nur von meiner Seite einen guten Morgen sagen, denn von hier bis nach Murano ist zwei gute Stunden und er hat conträres Wasser, was man auf zweierlei Weise verstehen kann. Denn er wird wohl mit seinen Schiffern viel Wein getrunken haben und das Ruder ihm nicht besser munden, als die Kelle.

— Lieber Vater, man hat Euch falsche Nachrichten über Valerio gegeben, antwortete der junge Mann lebhaft. Er liebt das Vergnügen und den Cyperwein, das geb' ich zu; aber er ist deswegen nicht weniger fleißig. Er ist ein trefflicher Arbeiter und wenn ich ihm einen Auftrag gebe, so richtet er ihn mit einer Pünktlichkeit und mit einer Ueberlegung aus, die nichts zu wünschen übrig lassen.

— Valerio, da ist Messer Valerio!" rief von der Höhe des Gerüstes der Lehrling Bartolomeo, welcher durch die durchbrochene Kuppel die Gondel an den Stufen der Piazzetta anlanden sah.

— Wenige Augenblicke nachher trat Valerio, begleitet von seinen Arbeitern, die einen großen Korb mit Platten trugen, heiter in die Basilica, mit einer frischen klaren Stimme, ohne große Rücksicht für den heiligen Ort, den Refrain eines Liebesliedes singend.

Doch, sobald er seinen Vater bemerkt hatte, entblößte er sein Haupt und hörte auf zu singen. Dann näherte er sich ohne Verwirrung und umarmte ihn mit der Offenheit und Zuversicht eines rechtlichen Gemüths.

Zuccato staunte über seine gute Haltung, über sein heiteres und offenes Aussehen. Valerio war der schönste junge Mann von Venedig.

Er war weniger groß, aber schlanker und kräftiger als sein Bruder. Der Ausdruck seines bewundernswürdigen Gesichts zeigte beim ersten Anblick nur Heiterkeit, Muth und Offenheit. Es bedurfte der Aufmerksamkeit, um in seinen großen blauen Augen das heilige Feuer zu entdecken, welches oft, von einer sanften Sorglosigkeit verdeckt, schlummerte und deren Glanz ein wenig Ermattung, wenn auch nicht getrübt, doch umschleiert hatte. Diese leichte Blässe veredelte noch seine Schönheit und milderte die kühne Ruhe seines Blicks. Er war stets mit großer Koketterie gekleidet und gab den glänzendsten Herren der Republik den Ton an. Er war von ihnen und von den Damen sehr gesucht wegen seines Talents neue Verzierungen zu erfinden und zu zeichnen, die man dann unter seiner Leitung in Gold= und Silberstickerei auf den reichsten Stoffen ausführen ließ. Ein Sammetbarett nach Valerio Zuccato's Angaben geschmückt, eine nach seinen Mustern gearbeitete Franse, eine auf Goldstoff mit farbiger Seide gestickte Bordüre an einen Mantel, mit Ketten, Blumen und Blättern, im Geschmack seiner bizantinischen Mosaik umgeben, waren

in den Augen einer vornehmen Dame oder eines eleganten Herrn Gegenstände der Nothwendigkeit. Valerio gewann also viel Geld bei dieser Industrie, die ihm eine Erholung von seinen Arbeiten und seinen Vergnügen bot und die er in seiner Werkstatt in Santi Filippo e Giacomo mit einem gewissen Geheimniß ausführte, in welches Jedermann jedoch freundlich eingeweiht wurde. Sein gutes Aussehen, seine heitere Laune, seine Verbindungen mit den verschwenderischen Patriziern und fröhlichen Arbeitern, die zu jeder Stunde seine Werkstatt erfüllten, hatten ihn nothwendig in das vergnügungssüchtige Leben hineingerissen; aber seine natürliche Thätigkeit und seine Gewissenhaftigkeit, jede übernommene Arbeit auszuführen, hielten ihn ab, in ein Uebermaß der Zerstreuungen zu versinken, in denen sein Genie zu Grunde gegangen wäre.

Eine zärtliche und unerschütterliche Freundschaft vereinigte die beiden Brüder; es gelang ihnen, das angebliche Widerstreben des alten Zuccato zu überwinden, und indem sie zwei Leitern neben der, auf welcher er hinaufzusteigen versuchte, aufrichten ließen, unterstützten sie ihn und brachten ihn fast bis zum ersten Stockwerk ihres Gerüstes. Der Tintoretto, wenn auch alt, aber immer noch fest und gewohnt, seine Werkstatt in den ungeheuren Kuppeln der Basilica aufzuschlagen, folgte ihnen dahin, um Zeuge von Sebastiano's Staunen zu sein.

Das Gefühl frommen Schreckens, welches der Greis Anfangs empfunden hatte, machte einem unwillkürlichen Entzücken Platz, als er in gleiche Höhe mit den Gestalten der heiligen Evangelisten und Propheten gekommen war, welche den Vordergrund des Gemäldes einnahmen und er die vollendeten Theile dieser umfassenden und wunderbaren Composition sah. Hier der Transito der heiligen Jung-

frau, nach Salviati ausgeführt; weiterhin die Auferstehung des Lazarus, ein entsetzlicher Anblick, wo der mit den hellen Tönen des Grabtuchs bekleidete Leichnam gespenstisch auf dem glänzenden Grunde der Mauer zu schweben scheint; Sanct Marcus von Tizian, eine großartige Gestalt, die vom Mondesviertel wie von einem Kahne getragen wird und in den leuchtenden Himmel durch eine fast dem Auge sichtbare Bewegung erhoben zu werden scheint; das große, von Scenen beflügelter Kinder gehaltene Feston im Mittelbogen, und über diesen zahlreichen Meisterwerken die Vision des heiligen Johannes, wo die Verdammten in die Hölle gestürzt werden, während die Auserwählten des Herrn in weißen Kleidern und auf weißen Rossen sich in den sanften Glanz und den leuchtenden Strahlenkronen der Kuppel verlieren, gleich einem Zug Schwäne in dem feurigen Dufte des Morgens.

Zuccato versuchte wohl noch gegen die Bewunderung, die er empfand, anzukämpfen und schrieb die Wirkung seines Entzückens dem magischen Lichte zu, welches die Gegenstände erleuchtete, der günstigen Stellung und der imposanten Größe der Gestalten. Doch als der Tintoretto ihn zwang, näher an den Feston zu treten, um ihn im Einzelnen zu betrachten, da wurde er zu dem Geständniß gezwungen, daß er die Mosaikkunst nie einer solchen Vollendung für fähig gehalten hätte und daß die kleinen in Guirlanden schwebenden Engel, in Bezug auf die Form und die Färbung, den Vergleich mit den Gemälden der größten Meister aushalten könnten.

Doch immer karg mit Lobeserhebungen und seinem innern Gefühl widerstrebend, behauptete der Greis, es sei nur ein Verdienst der genauen und geduldigen Nachahmung.

„Alle Ehre, sagte er, fällt auf den Meister zurück,

welcher die Muster zu diesen Gruppen entworfen, und die genaue Zeichnung zu diesen Verzierungen gemacht hat.

— Lieber Vater, antwortete Francesco mit bescheidenem Stolz, wenn Ihr mir erlauben wollt, Euch die Cartons der Meister zu zeigen, so werdet Ihr vielleicht uns das Verdienst zugestehen, wenn auch nicht unsere Muster geschaffen, doch wenigstens sie verständig aufgefaßt zu haben.

— Ich will es, sagte der Tintoretto; meine Cartons der Apokalypse sollen von dem Malertalent zeugen, welches Francesco und Valerio Zuccato unter allen Künstlern ihrer Classe auszeichnet."

Mehrere Modelle wurden vorgelegt, und Sebastiano konnte sich von der Wissenschaft überzeugen, mit welcher die Zuccati als Meister nach Meistern arbeiteten, die richtige und elegante Zeichnung ihrer Arbeiten selbst entwarfen, und nach der einfachen Andeutung des Malers ihre wunderbare Färbung schufen. Nachdem sich Valerio von seinem Bruder ein wenig hatte bitten lassen, gestand er sogar, daß er der Urheber mehrerer kleiner Gestalten war, und indem er seinerseits Francesco's Geheimniß enthüllte, zeigte er seinem Vater zwei schöne Erzengel, wo der eine gegen den andern flog, und von denen der in ein grünes Gewand gehüllte sein eigenes Werk, der andere, in blauem Gewande, das Werk Francesco's war, beide ohne Hülfe eines Malers entworfen und ausgeführt.

Zuccato trat zu diesen Gestalten, welche in der That eben so schön waren, als irgend eine von denen, wozu sie ein Modell gehabt hatten. Francesco hatte seinem Erzengel die Züge seines Bruders Valerio gegeben, und Valerio's Erzengel war wiederum Francesco's Porträt. Sie hatten mit außerordentlicher Gewandtheit die äußeren Theile des Gemäldes benutzt, um dieses Lieblingswerk auszuführen und

es bescheiden in einem dunkeln Winkel angebracht, wohin die Blicke der Menge nicht reichen konnten. Der alte Zuccato blieb lange unbeweglich und stumm vor dem geflügelten Paare und in der Verlegenheit, den hochmüthigen Irrthum seines ganzen Lebens so siegreich widerlegt zu sehen, überfiel ihn eine furchtbar üble Laune. Er stieg von der Leiter herab, nahm aus Valerio's Händen verstimmt seinen Mantel, ohne weder ihm, noch seinem Bruder ein Wort des Beifalls zu gönnen, grüßte kaum den Tintoretto, und eilte mit festerem Schritt, als man es von ihm hätte erwarten können, zur Basilica hinaus. Doch kaum war er die erste Stufe hinabgestiegen, als er dem gebieterischen Drange seines Herzens wich, sich umwandte, seinen beiden Söhnen seine Arme öffnete und sie lange an seine Brust gedrückt hielt, ihr schönes Haar mit seinen Thränen benetzend.

3.

„Vorwärts, es lebe die Freude! Zum Teufel! Die Arbeit rückt vor! Mastix her! kleiner, schwarzer Affe, Maso! hörst Du mich nicht? . . . Bruder Vincent! beim Teufel, Du darfst nicht alle Lehrlinge beschäftigen. Schicke einen Deiner beschmierten Engel zu mir herab, damit ich nicht aufgehalten werde. Ha, beim Blut des Bacchus, wenn ich meinen Stock diesem Meerschwein Maso um die Ohren tanzen lasse, so wird die Republik nicht lange mehr ein so häßliches Gesicht sehen."

So schrie von seinem Gerüst herab ein rothbärtiger Riese, der die Arbeiten der Capelle Sanct Isidor leitete, jenen Theil der Basilica Sanct Marcus, der dem Domenico Bianchini, genannt der Rothe, und seinen beiden Brüdern anvertraut war, den Nebenbuhlern der Brüder Zuccati in der Kunst der Mosaikarbeit.

„Wirst Du schweigen, große Glocke? wirst Du Geduld haben, rother Kupferthurm? rief seinerseits der hagere Vincent Bianchini, der älteste der drei Brüder; hast Du nicht Deine Lehrlinge für Dich? Bring sie auf die Füße und laß die meinen ihre Schuldigkeit thun. Hast Du nicht Johann Visentin, den hübschen, weißen Schweizerkäse? Wo hast Du Reazo hingeschickt, Deinen heisern Ochsen, der des Sonntags so köstlich den Kobold spielt? Ich wette, alle Deine Jungen laufen in den Wirthshäusern herum, um unter Deinem Namen eine Flasche Wein zu borgen. In dem Falle kriegst Du sie nicht sobald wieder zu sehen.

— Vincent, antwortete Domenico, es ist gut, daß Du mein Bruder und Arbeitsgenosse bist, sonst würde ich mit einem Fußtritt Dein Gerüst zusammenwerfen, und Deine erlauchte Person und alle Deine hübschen Lehrlinge die Mosaik auf dem Fußboden studiren lassen.

— Wenn Du nur mit einem Gedanken daran dächtest, rief mit scharfer Stimme Gian-Antonio Bianchini, der jüngste der drei Brüder, indem er die Leiter, auf welcher Domenico arbeitete, schüttelte, so würde ich Dir zeigen, daß wer am höchsten sitzt, nicht die festeste Stelle hat. Nicht etwa, daß ich mich um Vincent's Haut mehr bekümmerte, als um die Deine; aber ich liebe die Prahlereien nicht, siehst Du; und seit einigen Tagen finde ich, daß Du bald mit ihm, bald mit mir einen Ton anstimmst, den man nicht ertragen kann."

Der wilde Domenico warf auf den jungen Antonio einen finstern Blick, und hielt sich, ohne ein Wort zu sagen, einige Augenblicke an der schwankenden Leiter fest. Sobald aber Antonio wieder angefangen hatte, unter dem Porticus seinen Mörtel zu zerbrechen, stieg er herab, warf seine Schürze und sein Barett ab, streifte seine Hemdärmel zurück

und bereitete sich, ihm eine derbe Züchtigung zukommen zu lassen.

Der Priester Alberto Zio, der ebenfalls ein ausgezeichneter Mosaikarbeiter war, und eben auf einer Leiter eines der Giebelfelder der äußeren Thür ausbesserte, stieg eilig herab, um die Kämpfer zu trennen, und Vincent Bianchini kam mit großen Schritten, seinen Schlägel in der Hand, aus der Tiefe der Capelle, um am Kampfe Theil zu nehmen, mehr aus Groll gegen Domenico, als aus Theilnahme für Antonio.

Nachdem der Priester vergeblich versucht hatte, sie zu christlicheren Gesinnungen zurückzuführen, bediente er sich, um sie zu beruhigen, eines Mittels, das selten seine Wirkung verfehlte.

„Wenn die Zuccati Euch hören, sagte er zu ihnen, so werden sie sich über Eure Zwietracht freuen und sich einbilden, wegen ihrer Sanftmuth und ihres guten Vernehmens arbeiteten sie besser, als Ihr.

— Das ist wahr, sagte Domenico der Rothe, seine Schürze wieder aufnehmend, wir machen den Streit gegen Abend in der Schenke aus. Vor der Hand dürfen wir unsern Feinden keine Waffen gegen uns in die Hand geben."

Die beiden andern Bianchini theilten diese Meinung, und während Jeder von ihnen ein frisch gefülltes Gefäß mit Mörtel in die Hand nahm, sagte ihnen der Vater Alberto, ein Gespräch anfangend:

„Ihr habt Unrecht, Ihr Kinder, die Zuccati als Eure Feinde zu betrachten. Sie sind Eure Mitbewerber, weiter nichts. Wenn sie auf andere Weise, als Ihr, arbeiten, so erkennen sie nicht weniger das Verdienst Eurer Arbeit an. Ich habe sogar oft von ihrem ersten Lehrling, Bartolomeo

Bozza, gehört, daß Euer Mörtel besser sei, als der ihrige, und daß die Zuccati es gern anerkennen.

— Gegen Bartolomeo Bozza spreche ich nicht, antwortete Vincent Bianchini; das ist ein guter Arbeiter und tüchtiger Gehülfe. Ich bin gar nicht abgeneigt, ihn unter vortheilhaften Bedingungen in meinen Dienst zu nehmen; doch sprecht mir nicht von den Zuccati. Es giebt keine schlimmeren Intriganten in der Welt, und wenn ihr Talent ihrem Ehrgeiz entspräche, würden sie alle ihre Nebenbuhler verdrängen. Glücklicherweise sind sie faul; der Aelteste verliert seine Zeit im Erfinden unausführbarer Gegenstände, und der Jüngste macht verbotene Arbeit in San Filippo, deren Gewinn er mit Leuten über seinem Stande verzehrt.

— Der Stern der Zuccati könnte wohl aus den Wolken fallen, trotz allem Schutz der Maler, sagte der neidische Domenico, wenn man sich nur die Mühe geben wollte.

— Wie das? riefen die beiden Andern. Weißt Du ein Mittel, sie zu demüthigen, so sag es und Dein Unrecht gegen uns sei Dir vergeben.

— Ich bekümmere mich um Euch eben so wenig, als um sie, erwiederte Domenico. Ich sage nur, es sei nicht unmöglich, zu beweisen, daß sie ihren Lohn mißbrauchen, schlechte Arbeit machen und folglich den Säckel der Republik bestehlen.

— Ihr seid boshaft, Messer Domenico! sagte der Priester streng. Sprecht nicht also von zwei Männern, welche der allgemeinen Achtung genießen. Ihr würdet nur den Glauben erregen, Ihr seied eifersüchtig auf ihre Vorzüge.

— Ja, ich bin eifersüchtig! rief Domenico, mit dem Fuße stampfend, und warum sollte ich es nicht sein? Ist es keine Ungerechtigkeit von Seiten der Procuratoren, ihnen jährlich hundert Golddocaten zu geben, während wir nur

dreißig erhalten, wir, die wir bald seit zehn Jahren am Stammbaum der heiligen Jungfrau arbeiten? Ich wage, zu behaupten, daß diese ungeheure Arbeit nicht halb so weit gebracht worden wäre, und wenn auch die Zuccati ihr ganzes Leben daran gearbeitet hätten. Wie viel Monate brauchen sie nur, um einen Rockzipfel oder die Hand eines Kindes zu machen! Man beobachte sie doch, und man wird sehen, was ihr schönes Talent der Republik kostet.

— Sie arbeiten weniger schnell, als Ihr, das ist wahr, antwortete der Priester; doch welche Vollendung in der Zeichnung, welcher Reichthum in der Farbe!

— Wenn Ihr kein Priester wäret, erwiederte Vincent, die Achseln zuckend, so würde man Euch sprechen lehren. Ihr thätet besser, in Euren Beichtstuhl und zum Weihrauchfaß zurück zu kehren, als über Dinge zu urtheilen, von denen Ihr nichts versteht.

— Messer, was wagt Ihr da zu sagen? rief Alberto, ein wenig beleidigt. Ihr vergeßt, daß ich die Kunst schon kannte, ehe Ihr noch einen Begriff davon hattet, und daß ich der beste Schüler unseres Meisters bin, des sinnreichen Rizzo, des würdigen Nachfolgers unserer alten Mosaikmeister.

— Sinnreich so viel Ihr wollt; es bedarf keiner großen Einbildungskraft, beim Leibe Christi! um in Mosaik zu arbeiten. Man braucht nur dazu was Euch fehlt, Ihr Priester, und jenen trägen Zuccati: Man braucht nur unermüdliche Arme, kräftige Hüften, Genauigkeit und Thätigkeit. Sprecht die Messe, Pater Alberto, und laßt uns zufrieden.

— Still, sagte Antonio, da geht der alte Tuckmäuser, Sebastiano Zuccato. Wie seine Söhne ihn weggeleiten, das Barett in der Hand und mit Kußhänden! Ist es nicht, als wenn ein Doge von seinen Senatoren begleitet würde!

Das riecht Alles nach den Patriziern, es ist nicht zu ertragen.

— Schweig, sagte Vincent, da ist Meister Robusti, der unsere Arbeit betrachtet."

Sie entblößten alle drei ihre Häupter, mehr aus Furcht vor dem Einfluß des Meisters, als aus Achtung für sein Genie, das sie zu achten nicht fähig waren. Der Pater Alberto ging ihm entgegen und führte ihn in der Capelle Sanct Isidor herum. Der Tintoretto betrachtete die ausgelegten Felder, lobte die Ausbesserung der alten griechischen Mosaik, die dem Priester anvertraut war, und entfernte sich, die Bianchini begrüßend, ohne ein Wort an sie zu richten; denn er schätzte weder ihre Personen, noch ihre Arbeiten.

4.

Als die Tagesarbeit geendet war und die Zuccati mit ihren vorzüglichsten Lehrlingen, Bozza, Marini und Ceccato (die später alle treffliche Künstler waren) in einer kleinen Bottega, in der sie sich unter den Procuratien gewöhnlich zu versammeln pflegten, zu Abend gegessen hatten, und Valerio sich rüstete, seinen anderweiten Geschäften oder Vergnügungen nachzugehen, hielt ihn sein Bruder zurück und sagte:

„Für heute, lieber Valerio, mußt Du einen Theil Deines Abends mir zum Opfer bringen. Ich gehe zeitig nach Hause, wie Du weißt, Du hast also noch Zeit genug, wenn wir gesprochen haben.

— Ich bin's zufrieden, entgegnete Valerio; doch unter der Bedingung, daß wir eine Barke nehmen und ein wenig der Fluth nachziehen; denn ich fühle mich von der Arbeit

des Tages ganz erschöpft, und kann mich von einer Strapaze nur durch eine andere erholen.

— Ich kann Dir beim Ruder nicht helfen, erwiederte Francesco; ich habe nicht Deine kräftige Gesundheit, lieber Valerio, und da ich morgen bei meiner Arbeit nicht fehlen will, so darf ich mich diesen Abend nicht ermüden; doch da ich wohl sehe, daß ich, wenn ich Dir dies Vergnügen versage, Dich nicht bewegen kann, mir diese zwei oder drei Stunden zu opfern, so will ich Bozza bitten, uns zu begleiten; es ist ein guter Knabe, er wird bei dem Gespräch, das ich mit Dir zu haben wünsche, nicht zu viel sein."

Bartolomeo Bozza nahm dieses Anerbieten mit Vergnügen an, rief eine der bestgeschmückten Barken herbei und ergriff ein Ruder, während Valerio sich des andern bemächtigte. Jeder an einem Ende der kleinen Barke stehend, erhob sie mit kräftigem Arme und ließ sie über die schäumenden Wogen dahin tanzen. Es war die Stunde, in welcher die schöne Welt auf dem großen Canal sich der Frische des Abends freute. Das schmale Schiffchen glitt rasch und lautlos zwischen den Gondeln hin, wie ein Seevogel, welcher, um dem Jäger zu entfliehen, dicht über die Meerpflanzen hinstreicht. Aber trotz der Behendigkeit und des Schweigens der Ruderer richteten sich Aller Blicke auf sie, und alle Damen neigten sich über ihre Kissen hinweg, um länger den schönen Valerio zu sehen, dessen Anmuth und Kraft den Neid der Patrizier wie der Gondoliere erregte, und in dessen Blicken eine seltsame Mischung von Kühnheit und Herzensunschuld lag. Auch der Bozza war ein kräftiger Bursche, wohlgebaut, wenn auch mager und bleich. Ein düsteres Feuer brannte in seinen schwarzen Augen; ein dichter Bart bedeckte die Hälfte seiner Wangen, und wenn auch seinen Zügen die Regelmäßigkeit fehlte so

fesselten sie doch durch ihren schwermüthigen und stolzen Ausdruck die Aufmerksamkeit. Ebenfalls mager und bleich, aber edel und nicht anmaßend, schwermüthig, doch nicht verdrossen, theilte Francesco Zuccato, im Grunde der Barke auf einem schwarzsammetnen Teppich liegend, nachlässig auf einem seiner Arme gestützt und in eine Träumerei versenkt, welche ihm nicht erlaubte, sich mit der Menge zu beschäftigen, mit Valerio den Beifall der Damen, und bemerkte es nicht.

Als diese drei jungen Leute den Canal hinaufgefahren waren, irrten sie, fern von den besuchten Orten, in den Lagunen umher; dann ließen sie das Fahrzeug dem Spiel der Wogen über, und sprachen, in der Barke liegend, unter einem schönen, mit unzähligen Sternen besäeten Himmel, zwanglos mit einander.

„Lieber Valerio, sagte der Aelteste der Zuccati, ich werde Dir noch einmal mit meinen Ermahnungen lästig werden; aber Du mußt mir wirklich versprechen, ein verständigeres Leben zu führen.

— Du kannst mir nie lästig werden, geliebter Bruder, antwortete Valerio, und Deine treue Fürsorge wird mich immer dankbar finden. Aber ich kann Dir nicht versprechen, mich zu ändern. Ich befinde mich bei dem Leben, wie ich es jetzt führe, zu wohl! Ich bin so glücklich, als ein Mensch es sein kann. Warum willst Du mich vom Glücke entfernen, Du, der mich so sehr liebt?

— Dieses Leben reibt Dich auf! rief Franzesco. Du kannst unmöglich zugleich dem Vergnügen und der Anstrengung, der Zerstreuung und der Arbeit huldigen, wie Du es thust.

— Dieses Leben belebt und hält mich im Gegentheil aufrecht! antwortete Valerio. Was ist das Leben nach der

Absicht Gottes anders, als ein fortdauernder Wechsel von Genuß und Entbehrung, Ermattung und Thätigkeit? Laß mich nur, Francesco, und beurtheile meine Kräfte nicht nach den Deinen. Die Natur ist gewiß inconsequent gewesen, da sie nicht dem Besten und Achtungswerthesten unter uns die kräftigste Gesundheit und den heitersten Charakter gab. Aber so viele andere Gaben sind Dir zugefallen, daß Du, lieber Francesco, mir diese nicht beneiden kannst.

— Ich beneide sie Dir nicht, sagte Francesco, obgleich sie die köstlichsten von Allen sind, die allein uns fähig machen, das Glück zu empfinden. Der Gedanke ist mir sehr angenehm, daß ein Bruder, den ich mehr als mich selbst liebe, in seinem Körper und in seinem Gemüthe nicht die Leiden und Qualen empfindet, die an mir nagen. Doch nicht davon allein spreche ich, Valerio; Du schätzest gewiß Deinen Stand, die Freundschaft der berühmten Meister, den Schutz des Senats, die Gunst der Procuratoren ....

— Ich, lieber Bruder! rief der sorglose Jüngling, mit Ausnahme der Freundschaft unsers lieben Gevatters Tiziano und des Wohlwollens von Robusti (zwei Männer, die ich verehre), mit Ausnahme der Liebe meines Vaters und der Zärtlichkeit meines Bruders, den ich aller Welt vorziehe, ist alles Andere in meinen Augen von geringer Bedeutung, und ich brauche nicht zwei Flaschen Scyroswein, um mich über den Verlust meiner Arbeit und der Gnade des Senats zu tröften.

— Du hältst aber wenigstens auf Ehre, sagte Francesco ernst, auf die Ehre des Namens Deines Vaters, auf die Deine, für die ich gebürgt habe, und von der die meinige abhängt.

— Gewiß! rief Valerio, sich lebhaft auf einem seiner Ellbogen aufrichtend, wohin willst Du damit?

— Dir sagen, daß die Bianchini gegen uns arbeiten, daß sie uns, ich sage nicht blos die vortheilhafte Stellung und die reiche Besoldung, denen Du philosophisch den Cyroswein und Vergnügungspartien vorziehst, sondern auch das Vertrauen des Senats und folglich auch die Achtung unserer Mitbürger rauben können.

— Ho, ho! erwiederte Valerio, das möchte ich gern sehen! Suchen wir die Bianchini auf, wenn es so ist, und fordern wir sie heraus. Sie sind drei; unser Freund Bozza wird für uns der Dritte sein. Das gute Recht ist für uns, wir machen der Madonna ein Gelübde und werden von diesen Verräthern befreit werden.

— Thorheit, nichts als Thorheit! sagte Francesco; die göttlichen Mächte erklären sich nicht zu Gunsten der Herausforderer, und wir wären es, wenn wir Männer zum Kampfe riefen, gegen die wir noch keine erwiesene Beschwerde haben. Uebrigens würden die Bianchini dem Anerbieten, den Dolch mit uns zu kreuzen, so entsprechen, wie sie es gewöhnlich zu thun pflegen, indem sie ihr Stilet schärfen und uns in der Dunkelheit niederstoßen. Es sind unerreichbare Gegner. Sie werden uns nie offen beleidigen, so lange wir unter dem Schutze der Mächtigen stehen; und wenn sie uns wissen lassen, daß sie uns hassen, so werden wir schon verloren sein. Uebrigens fürchte ich das bereits ein wenig. Vincent, der immer so höflich gegen mich war, grüßt mich jetzt nicht mehr, wenn ich an seinem Gerüste vorbei gehe. Als wir diesen Morgen unsern Vater die Stufen der Basilica hinabgeleiteten, schien es mir, als wenn die drei Bianchini uns vom Porticus aus boshaft beobachteten und uns verhöhnten. Der seit langer Zeit in ihrer Brust verschlossene Haß fängt an, aus ihren Augen zu leuchten. Bozza kann Dir übrigens sagen, daß er manches Mal nach geschlossenem Tage-

werk, oder des Morgens, wenn er zuerst an die Arbeit kam, Vincent oder Domenico Bianchini auf unsern Gerüsten überraschte, wo sie mit scharfem Auge die geringsten Kleinigkeiten unserer Arbeit betrachteten.

— Bah, das Alles beweist nicht viel! Sie grüßen Dich nicht, weil sie von Natur grobe Menschen sind; sie haben uns diesen Morgen von der Seite angesehen, weil sie uns das Glück beneiden, einen so guten Vater zu haben; sie betrachten unsere Arbeit, weil sie die Ursachen unserer höhern Kunst studiren möchten. Sind das Beweggründe zur Besorgniß?

— Warum entfernen sie sich denn, wenn der Bozza sie auf unserem Gerüste überrascht, schnell über die entgegengesetzten Leitern, wie Leute, die auf einem bösen Streiche ertappt sind, statt mit ihm ganz einfach zu sprechen?

— Wenn ich sie darauf treffe! rief Valerio, die Faust ballend, sollen sie sich schon erklären müssen, oder beim Bacchus! ich will sie schneller hinunter bringen, als sie hinauf gekommen sind!

— Das würde das Uebel nur schlimmer machen. Um den von Dir Gemißhandelten zu rächen, würden sich die beiden Andern bis auf den Tod gegen Dich verbinden. Glaube mir, die ehrlichsten Mittel sind immer die besten. Bleiben wir gemäßigt und behalten wir die edle Haltung, welche Männern von Muth geziemt. Ein edles Betragen wird sie vielleicht wieder von ihrem bösen Vorhaben zurückbringen; wenigstens werden sie ihrer Erbitterung keinen Grund geben können; und wenn sie uns verfolgen, werden wir Gerechtigkeit erhalten.

— Aber, Bruder, welche Verfolgung können sie denn gegen uns erregen? Welche Macht haben sie, uns zu schaden?

Können sie beweisen, daß wir nicht eben so gut arbeiten, als sie?

— Sie werden behaupten, wir arbeiteten nicht so schnell, als sie, und das wird ihnen leicht werden, zu beweisen.

— Wir beweisen dann, daß es leicht ist, schnell zu arbeiten, wenn man schlecht arbeitet, und daß die Vollkommenheit der Arbeit keine Uebereilung duldet.

— Das ist nicht leicht, zu beweisen. Unter uns gesagt, der Procurator der Casse, dem die Prüfung der Arbeiten übertragen, ist kein Künstler. Er sieht in der Mosaik nur eine Zusammensetzung von kleinen, farbigen, mehr oder weniger glänzenden Tafeln. Die Wahrheit der Farbentöne, die Schönheit der Zeichnung, die verständige Anordnung des Ganzen sind für ihn nichts. Er sieht nur, was dem großen Haufen in die Augen fällt, das Bunte und die Schnelligkeit der Arbeit. Habe ich neulich nicht vergeblich versucht, ihm begreiflich zu machen, daß die alten Stücke vergoldeten Kristalls, die von unsern Vorfahren gebraucht und durch die Zeit etwas gebleicht worden sind, der Farbe günstiger wären, als die, welche uns jetzt die Fabrik liefert? „Ihr steht Euch selbst im Licht, Messer Francesco, sagte er mir, daß Ihr den Bianchini alle Goldplatten der jetzigen Fabrik überlasset. Die Commission hatte entschieden, die alten sollten vermischt mit den neuen verbraucht werden. Ich begreife nicht, warum Ihr die erstern für Euch in Anspruch genommen habt. Glaubt Ihr, die Mischung der alten und neuen Goldplatten hätte einen schlechten Eindruck gemacht? Da würdet Ihr den Schein annehmen, ein besserer Richter zu sein, als die Procuratoren der Commission.“

— Und ich hätte fast laut auflachen müssen, unterbrach ihn Valerio, als Du ihm mit dem ernstesten Gesichte von

der Welt antwortetest: „Gnädigster Herr, diese unverschämte Anmaßung liegt mir fern.“

— Doch habe ich nicht vergeblich ihm zu beweisen gesucht, nahm Francesco wieder das Wort, daß dieses glänzende Gold den Figuren schade und die Wirkung der Farbe völlig vernichte? daß meine Farben nur auf einem etwas röthlichen Golde sich hervorheben können, und wenn ich den glänzenden Grund angenommen hätte, ich genöthigt gewesen wäre, alle Schattirungen aufzuopfern, das Fleisch violett und ohne Umrisse, die Gewänder ohne Falten und Reflexe zu machen?

— Er hat Dir mit einem sehr trockenen Tone einen Grund gegeben, entgegnete Valerio lachend, der keine Entgegnung zuließ: „Die Bianchini tragen kein Bedenken, es zu thun, sagte er, und ihre Mosaik gefällt dem Auge weit mehr, als die Eure.“ Weshalb sorgst Du noch nach einer solchen Antwort? Laß die Schattirungen weg, schneide nur die Kleider in eine einzige große Fläche Email zu, und klebe sie auf den Bauch des heiligen Nicasio; mache der heiligen Cäcilie ein herrliches Haar aus einem schlechtgebrannten Ziegel, gieb dem heiligen Johannes dem Täufer ein hübsches Lamm mit einer Hand voll ungelöschtem Kalk, und die Commission verdoppelt Dein Salar, und das Publikum klatscht in die Hände. Wahrlich, Bruder, ich begreife nicht, warum Du, der Du nach Ruhm trachtest, Dich hartnäckig dem Cultus der Kunst hingiebst.

— Ich strebe nach Ruhm, das ist wahr, erwiederte Francesco, aber nach einem dauernden Ruhm, nicht nach der eitlen Volksgunst eines Tages. Ich möchte einen geehrten, wenn auch keinen berühmten Namen hinter mir lassen, und Denen, welche in fünf Jahrhunderten die Kup-

peln von St. Markus betrachten, den Ausspruch entreißen: „Das war die Arbeit eines gewissenhaften Künstlers.“

— Und wer sagt Euch, daß in fünfhundert Jahren die Menge aufgeklärter ist, als heute? fragte Bozza mit hohler Stimme, zum ersten Mal das Stillschweigen brechend.

— Es wird wenigstens immer Kenner geben, um das Urtheil der Menge zu berichtigen, und mit den Kennern aller Zeiten möchte ich übereinstimmen. Ist das ein verdammlicher Ehrgeiz, Valerio?

— Es ist ein edler Ehrgeiz; doch immer Ehrgeiz und jeder Ehrgeiz ist eine Krankheit des Gemüths, antwortete der junge Zuccato.

— Eine Krankheit, erwiederte Francesco, ohne welche der Geist nicht leben könnte und im Dunkeln hinschmachten würde, ohne die Welt zu erleuchten. Der Wind entlockt der Kohle den Funken, facht die Flamme an und breitet sie weit aus. Ohne diesen göttlichen Hauch giebt es keine Wärme, kein Licht, kein Leben.

— Ich besitze die Anmaßung, nicht todt sein zu wollen, rief Valerio, und doch hat dieser Gewittersturm nie über mich hingeweht. Ich fühle den Funken des Lebens zu jeder Stunde in meinem Herzen, in meinem Geiste erglühen. Doch wenn ich nur von der göttlichen Flamme erwärmt werde, wenn ich nur das Leben in mir fühle, kümmert es mich wenig, ob das Licht von mir, oder von etwas Anderem hervorgeht. Alles Licht kommt von dem göttlichen Feuermeer; was ist die Strahlenkrone um ein menschliches Haupt? Ehre dem unerschaffenen Genie! Der Ruhm des Menschen liegt eben so wenig in ihm selbst, als die Sonne in den Wassern ist, welche ihr Bild wieder geben.

— Vielleicht! sagte Francesco, seine großen, braunen, von Thränen feuchten Augen zum Himmel erhebend. Viel=

leicht ist es Thorheit und Eitelkeit, sich für Etwas zu halten, weil man durch eifriges Aufstreben des Gedankens zum Ideal, dahin gekommen ist, das Schöne etwas besser zu begreifen, als die andern Menschen. Und doch, worein könnte der Mensch seinen Stolz setzen, wenn nicht hierein?

— Weshalb muß der Mensch im Stolz sich erheben? Wenn er nur genießt, ist er nicht glücklich genug?

— Ist denn der Ruhm nicht der fühlbarste, der heftigste, der glühendste von allen Genüssen?" sagte der Bozza mit schneidendem Tone, indem er seine Blicke nach Venedig wandte.

Es war die Stunde, wo die Königin des adriatischen Meeres, gleich einer Schönen, die sich zum Ball mit Diamanten bedeckt, sich zu erleuchten begann, und die Feuerguirlanden strahlten aus den ruhigen, stummen Wogen wieder, wie aus einem Spiegel, der gewohnt ist, sie zu bewundern.

„Du mißbrauchst die Worte, Freund Bartolomeo! rief der junge Valerio, indem er dem phosphorescirenden Wasser einen kräftigen Ruderschlag gab, und um die schwarzen Seiten der Barke einen bleichen Blitz aufleuchten ließ. Der glühendste Genuß des Menschen ist die Liebe, der verständigste die Freundschaft, der schärfste nur ist der Ruhm. Aber scharf bedeutet hier stechend, furchtbar, gefährlich.

— Aber, begann Francesco wieder sanft, kann man nicht auch sagen, daß dieser bittere Genuß der erhabenste von allem ist?

— Ich möchte es nicht glauben, antwortete Valerio. Das sanfteste, edelste, wohlthuendste Gefühl des Lebens ist das schöne Ideal zu lieben, zu empfinden, es zu begreifen. Deshalb muß man Alles lieben, was sich ihm nähert, un-

aufhörlich es träumen, es überall suchen, und so wie man es findet, ergreifen.

— Das heißt, erwiederte Francesco, eitle Phantome umarmen, bleiche Reflexe erfassen, einen ungewissen Schatten festhalten, das Gespenst seiner eignen Täuschung verehren. Heißt das genießen und besitzen?

— Lieber Bruder, sagte Valerio, wärest Du nicht etwas krank, so würdest Du nicht so sprechen. Der Mensch, welcher in diesem Leben mehr als dieses Leben wünscht, ist ein Hochmüthiger, welcher lästert, oder ein Undankbarer, welcher leidet. Es giebt großartige Genüsse genug für Jeden, der zu lieben weiß. Und wäre auch nur die Freundschaft auf der Welt, so hätte der Mensch das Recht nicht, sich zu beklagen. Hätte ich auch nur Dich, so würde ich den Himmel segnen. Ich habe mir nie etwas besseres eingebildet, und wenn Gott mir erlaubt hätte, mir einen Bruder zu schaffen, so hätte ich nie etwas so Vollkommenes schaffen können, als Francesco. Ja, Gott allein ist ein großer Künstler! und was wir in den Tagen unserer Thorheit von ihm verlangen, kommt dem nicht gleich, was er uns in seiner unwandelbaren Weisheit giebt.

— Ach, lieber Valerio! rief Francesco, seinen Bruder in seine Arme schließend, Du hast wohl Recht, ich bin ein hoffärtiger, undankbarer Mensch. Du bist besser als wir Alle und bist der lebende Beweis von dem, was Du sagst. Ja, gewiß, mein Gemüth ist krank! Heile mich durch Deine Zärtlichkeit, Du, dessen Seele so gesund und so stark ist. Heilige Jungfrau, bitte für mich! denn ich bin sehr strafbar, daß ich mich bei einem so guten Bruder der Sünde des Trübsinns hingebe.

— Und doch, erwiederte Valerio lächelnd, sagt das Sprichwort: „Kein großer Künstler ohne große Schwermuth.“

— Und ohne ein wenig Haß, fügte der Bozza mit finsterem Blicke hinzu.

— O, die Sprichwörter lügen immer zur Hälfte, antwortete Valerio, aus dem Grunde, weil jedes Sprichwort, mit seinem Gegentheil zu gleicher Zeit Falsches und Wahres spricht. Francesco ist ein großer Künstler und dennoch möchte ich Leib und Seele verwetten, daß er nie den Haß gekannt hat.

— Nie gegen Andere, sagte Francesco; gegen mich selbst sehr häufig, und darin besteht mein Verbrechen der Hoffahrt. Ich möchte immer besser und geschickter sein als ich es in der That bin. Ich wünschte, man liebte mich meines Verdienstes und nicht meiner Leiden wegen.

— Man liebt Dich aus beiden Gründen, rief Valerio; aber vielleicht sind nicht alle Menschen fähig, sich mit Liebe zu begnügen. Vielleicht würde es ohne das Bedürfniß, bewundert zu werden, weder große Künstler, noch Meisterwerke geben. Die Bewunderung der Gleichgültigen ist eine Freundschaft, aus der man nichts zu machen weiß; und doch findet man sie unerläßlich. Dieses Bedürfniß ist so sonderbar, daß es in den Rathschlägen Gottes wohl zu etwas dienen muß.

— Es dient dazu, uns mehr leiden zu lassen und Gott ist unendlich ungerecht, sagte Bartolomeo Bozza, indem er sich mit einer Art Verzweiflung in die Barke zurückwarf.

— Sprich nicht also, rief Valerio. Sieh, armer Kamerad, wie schön dort unten unter dem Horizont das Meer ist! Horch, wie jene Guitarre, die an uns vorüberfährt, in sanften Accorden seufzt! Hast Du keine Geliebte, Bartolomeo? Sind wir nicht Deine Freunde?

— Ihr seid Künstler, antwortete Bozza, und ich nur ein Lehrling.

— Hindert uns das, Dich zu lieben?

— Das darf Euch nicht hindern, mich zu lieben; aber mich, mich hindert es, Euch so sehr zu lieben, wie ich es thun würde, wenn ich Eures Gleichen wäre.

— Wahrlich, sagte Valerio, dann würde ich nicht viel Leute lieben; denn ich bin nur dem Namen nach ein Künstler, in Wahrheit aber nur ein Handwerker. Alle die ich liebe, stehen über mir, von meinem Bruder an, der mein Meister ist. Mein Vater war ein guter Maler; Vecelli und Robusti sind Riesen, vor denen ich nichts bin; und doch liebe ich sie uud habe nie daran gedacht, mich über meine Unbedeutendheit zu kränken. Künstler! Künstler! Ihr seid Alle Kinder derselben Mutter; sie heißt Begehrlichkeit! Und sie hat Euch Alle, mehr oder weniger ihren Geist eingehaucht. Das tröstet mich, nur ein leichtsinniger Mensch zu sein.

— Sag das nicht, Valerio, erwiederte sein ältester Bruder. Wenn Du Dir nur die Mühe geben wolltest, so könntest Du der erste Mosaikarbeiter Deiner Zeit werden; Dein Name würde den von Rizzo verdunkeln, und der meinige käme nur nach dem Deinigen.

— Das wäre mir sehr unlieb. Beim heiligen Theodosius, sei immer der Erste. Heiliges Nichtsthun, bewahre mich vor einer so betrübten Ehre!

— Sprich nicht diese Lästerung, Valerio; die Kunst steht über alle Neigungen.

— Wer die Kunst liebt, liebt den Ruhm, fügte Bozza hinzu, immer dumpf und düster wie eine Baßnote in einem fröhlichen, zärtlichen Gesang; wer den Ruhm liebt, ist bereit, ihm Alles zu opfern.

— Großen Dank! rief Valerio; ich werde ihm nie

etwas opfern. Pfui, über die Allerweltsh....! Und doch liebe ich die Kunst, Ihr wißt es, obgleich man mich beschuldigt, nur den Wein und die Frauen zu lieben. Ich muß sie sehr lieben, weil ich ihr die Hälfte des Lebens zum Opfer bringe, daß ich in mir die Kraft fühlte, gänzlich dem Vergnügen zu weihen. Niemals bin ich so glücklich, als wenn ich arbeite. Wenn es mir gelingt, könnte ich meine Mütze über den großen Sanct Marcusthurm hinwegwerfen. Wenn es mißlingt, entmuthigt es mich nicht, und der Zorn, den ich gewissermaßen gegen mich selbst fühle, ist immer noch ein Vergnügen, welches dem gleicht, was ein stätisches Pferd, ein stürmisches Meer, ein hitziger Wein hervorbringt. Doch der Beifall Anderer reizt mich nicht mehr, als es ein Schlag mit der Mütze von dem Herrn Bianchini thun würde. Wenn Francesco, dieses andere Ich, mir sagt: „Das ist gut!“ so bin ich zufrieden. Als mein Vater diesen Morgen meinen Erzengel betrachtete, und, obgleich mit Stirnrunzeln, wider seinen Willen lächelte, war ich glücklich. Und wenn nun der Procurator der Casse sagt, der rothe Domenic arbeite besser als ich, um so schlimmer für den Procurator; ich werde das Mitleid nicht bis zu Thränen treiben. Mag das gute Volk von Venedig glauben, ich habe in meinen Fleischfarben nicht genug Ziegelroth und nicht genug Ocker in meinen Trapperien, **evviva giumento!** Wenn Du nicht so einfältig wärst, würdest Du mich nicht so zu lachen machen, und das wäre schade, denn ich lache herzlich gern.

— Glückliche, dreimal glückliche Sorglosigkeit!“ rief Francesco.

Unter diesen Gesprächen näherten sie sich der Stadt. Als sie am Ufer waren, begann Valerio wieder:

„Ehe ich Dich verlasse, kommen wir zum Schluß.

Worüber beklagst Du Dich? Was verlangst Du von mir? Soll ich aufhören, mich zu vergnügen? Eben so leicht hinderte man das Wasser am Laufe.

— Zerstreue Dich weniger öffentlich, antwortete Francesco, und entsage für einige Zeit wenigstens Deinem Atelier in St. Filippo. Das Alles kann falsch ausgelegt werden. Schon fragt man, wie diese unendliche Menge von Arabesken, die Du zeichnest und die kleinen Arbeiten, zu denen Du Dich hergiebst, sich mit der Arbeit in der Basilica vertragen kann. Wenn ich nicht Deine unermüdliche Thätigkeit kennte, würde ich es selbst nicht begreifen; und wenn ich nicht mit meinen eignen Augen Deine Arbeit vorrücken sähe, würde ich nicht glauben, daß zwei oder drei Stunden Schlaf nach Nächten voll Vergnügen und lustigem Getümmel einem Arbeiter genügen könnten, der den ganzen Tag einer beschwerlichen Arbeit hingegeben ist. Untersage Deinen zahlreichen Bekannten und besonders jenen geschwätzigen jungen Patriziern, Dich in der Basilica zu besuchen. Eine solche Ehre verletzt die Eigenliebe der Bianchini; sie behaupten, diese jungen Leute raubten Dir Deine Zeit, sie hielten Dich von Deiner Arbeit ab, um Dich mit nichtswürdigen Dingen zu beschäftigen; zum Beispiel jene lustige Brüderschaft, welche Du gegründet hast und welche alle Lieferanten der Stadt in Bewegung setzt.

— Oimè! rief Valerio, gerade deshalb bin ich so eilig, Dich diesen Abend zu verlassen. Man erwartet mich, um das Costüm zu bestimmen. Ich kann nicht zurücktreten und Du bist bei Deiner Ehre verpflichtet, Francesco, daran Theil zu nehmen.

— Ich habe es versprochen unter der Bedingung, daß die Sache erst nach dem Sanct Marcusfeste beginne, weil ich dann meine Kuppel beendigt zu haben hoffe.

— Ich habe das Deinet= und meinetwegen gesagt; doch Du glaubst wohl, daß zwei bis dreihundert junge, vergnügungssüchtige Leute nicht auf die Gründe eines Einzigen hören, welcher arbeitsam ist. Sie haben geschworen, wenn Du Dich ihnen nicht sogleich anschließest, so ginge die Gesellschaft auseinander. Ohne mich sei sie nicht möglich; und dazu haben sie mir große Vorwürfe gemacht, indem sie behaupten, ich hätte sie zuerst auf den Gedanken gebracht, die Ausgaben seien geschehen, das Fest angeordnet und Deine so lange Verzögerung würde den andern Gesellschaften einen Triumph geben. Kurz, sie haben so lange auf mich eingestürmt, bis ich mich verpflichtet habe, in Deinem und meinem Namen, in vierzehn Tagen das Banner der Brüder der Eidechse einzuweihen. Sie wollen mit einem großen Ringstechen und einem prächtigen Mahle beginnen, wo jedes Mitglied gehalten ist, eine junge und schöne Dame mitzubringen.

— Glaubst Du nicht, daß diese Thorheiten Deine Arbeit verzögern werden?

— Es lebe die Thorheit! Doch ich fordere sie heraus, mich an der Arbeit zu hindern, wenn die Stunde dazu schlägt. Es ist Zeit zu Allem, Bruder; also kann ich auf Dich zählen?

— Du kannst meinen Namen einschreiben und zwar mit eigener Hand; ich werde meinen Beitrag niederlegen, aber bei diesem Feste nicht erscheinen. Man soll nicht sagen, daß die beiden Zuccati sich Beide dem Vergnügen ergeben; man soll wissen, daß wenn der Eine sich dem Vergnügen ergiebt, der Andere für Beide arbeitet.

— Lieber Bruder, rief Valerio, ihn umarmend, ich werde den Tag vorher für vier arbeiten, und Du kommst zum Feste. Sieh doch, es wird ein herrliches Fest werden,

und sein Zweck ist edel; ein ganz plebejisches, brüderliches Fest. Es soll nicht gesagt werden, die Patrizier hätten allein das Recht, sich zu ergötzen, und die Arbeiter nur fromme Brüderschaften. Nein, nein! der Handwerker ist nicht blos dazu da, Bußübungen zu thun! Die Reichen würden sich einbilden, wir seien nur gemacht, ihre Sünden abzubüßen. Nun, Bartolomeo, Du trittst auch dazu; ich will Dich einschreiben lassen; das wird Dich zu einigen Ausgaben veranlassen. Doch wenn Du kein Geld hast, so habe ich welches und stehe für die Rechnung. Auf Wiedersehen, lieben Freunde, auf morgen. Liebster Bruder, Du sollst nicht sagen, daß ich Deinen Rath nicht mit der Achtung anhöre, die man seinem ältern Bruder schuldig ist. Nun, gestehe, Du bist mit mir zufrieden!"

Mit diesen Worten sprang Valerio lachend auf das Ufer vor dem herzoglichen Palast und verschwand unter dem Schatten der Colonnaden.

5.

An demselben Abend gegen Mitternacht, schritt der Bozza heftig an dem einsamen Ufer auf und ab. Er kam von seiner Geliebten, trauriger und düsterer als je, gelangweilt von der Liebe, gelangweilt von der Arbeit, gelangweilt vom Leben. Ein heftiger Sturm hatte sich erhoben, die Wogen schlugen an den marmornen Uferdamm an und geheimnißvolle Stimmen schienen Worte des Hasses und des Fluchs unter den dunkeln Arkaden der alten Paläste zu flüstern.

Plötzlich sah er sich einem Manne gegenüber, dessen schwerer, wiederhallender Schritt ihn aus seinen düstern Gedanken nicht hatte wecken können. Im Schein eines, an einem Uferpfahl befindlichen Leuchtbeckens erkannte sich der

Bozza und der andere nächtliche Wanderer, und vor einander stehen bleibend, maßen sie sich vom Kopf bis zu den Füßen. Bartolomeo glaubte, der Mensch könne wohl irgend eine böse Absicht haben und legte seine Hand an sein Stilet; doch wider sein Erwarten erhob Vincent Bianchini (denn er war es) die seinige an seine Mütze und sprach ihn höflich an.

Vincent war, wie sein Bruder Domenico, ein roher Gesell und boshafter Mensch. Weniger heftig und trotz seiner geringen Erziehung fähig, ein ziemlich gutes Betragen anzunehmen, voller Verschlagenheit und in Folge seiner Kämpfe gegen infamirende Anschuldigungen, die er vor dem Rath der Zehen bestanden hatte, ein gewandter Lügner, war er ohne Zweifel der Gefährlichste der drei Bianchini.

„Messer Bartolomeo, sagte er, ich komme von einem Orte, wo ich Euch zu finden glaubte und wo es mir sehr lieb ist, daß Ihr nicht gleich mir die Neugier gehabt habt, Euch heimlich einzuschleichen.

— Ich weiß nicht, was Ihr sagen wollt, Messer Vincenzo," antwortete der Bozza, indem er sich verbeugte und vorübergehen wollte.

Vincent hielt mit Bozza gleichen Schritt, ohne dem Schein nach jenes Wunsch zu bemerken, seine Gesellschaft zu vermeiden.

„Ihr wißt wahrscheinlich, sagte er, daß die Hauptmitglieder der neuen Gesellschaft sich versammelt haben, um über die Statuten und über die Zulassung zu berathen.

— Es ist möglich, antwortete Bartolomeo; es interessirt mich aber sehr wenig, Messer Bianchini; ich bin kein Freund des Vergnügens.

— Aber ein Freund der Ehre, und deshalb freue ich

mich, Euch unter den Zuhörern dieser herrlichen Berathung nicht gesehen zu haben.

— Was wollt Ihr sagen? rief der Bozza stillstehend.

— Ich will damit sagen, guter Bartolomeo, erwiederte Vincent, daß die Sachen anders gekommen wären, wenn Ihr Euch gegenwärtig befunden hättet, und ein wenig Lärm geworden wäre. Uebrigens ist's besser, daß es so gekommen ist; denn eine so kindische Sache verdient es nicht....

— Vorwärts, sprecht, Messer, ich bitte Euch! rief Bozza ungeduldig; ist etwas vorgefallen, das meine Ehre interessirt?

— O nein, nicht persönlich vielleicht; doch Ihr habt einen gemeinsamen Schimpf erhalten. Hört, was sich begeben hat: Ihr wißt, die neue Gesellschaft soll sich, gleich den andern lustigen Brüderschaften, aus Mitgliedern bilden, die aus den andern Corporationen gewählt werden, welche gegenseitig in Reichthum und Talent mit einander wetteifern. So hatte man denn in dieser gelobt, alle Mitglieder der Glasschmelzer aufzunehmen, welche reich und vergnügungssüchtig genug wären, den Zutritt zu suchen. Die Corporation der Architekten und der Glaser, die der Metallgießer und Mosaikarbeiter, endlich alle Diejenigen, welche bei den Arbeiten der Basilica beschäftigt sind, sollten ebenfalls das Recht der Aufnahme haben. Nach diesen Bestimmungen blieb nichts übrig, als die Namen der Glieder einzutragen und die Gründer, an ihrer Spitze Messer Valerio Zuccato, Euer Meister, hatten sich eben deshalb versammelt. Doch solltet Ihr glauben, daß dieser, seiner angenehmen Laune und seiner Popularität wegen so berühmte Künstler sich voll Hochmuth und Verachtung gegen die Mehrzahl der vorgeschlagenen Candidaten gezeigt hat? Ja, wahrhaftig, er betrug sich wie ein Edelmann und Senator. Er erklärte, daß Jeder, der nicht als Meister bei irgend einer Profession aufgenommen wäre,

nicht würdig sei, sich in seiner Gesellschaft zu erfreuen. Man machte ihm viele Einwürfe und mehrere erkühnten sich, ihm zu sagen, daß manche Lehrlinge sparsamer und voll Talent wären und folglich mehr Geld und Verdienst hätten, als ihre Meister. Dies wollte er nicht zugeben und sprach sich in so eitlen und harten Worten aus, daß er Jedermann verletzt hat. In diesem Augenblick stand ich neben ihm, ohne daß er mich sah, und Jemand sagte ihm: „Wenn Euer Vorschlag durchginge, würdet Ihr nicht den Bozza bedauern, diesen ehrenwerthen Gehülfen, der so gut arbeitet, sich so trefflich aufführt und für Euch und Euern Bruder eine so große Anhänglichkeit hat?

— Wenn mein Lehrling zur Gesellschaft zugelassen wird, antwortete darauf Messer Valerio, so trete ich aus." Trotzdem ging die Meinung der Majorität durch und die Gehülfen können aufgenommen werden, sobald sie von der Gesellschaft würdig geachtet werden, in ihren verschiedenen Professionen zur Meisterschaft zu kommen."

Der Bozza antwortete auf diese Rede nichts; doch Vincent Bianchini, der ihn genau beobachtete, bemerkte aus der Heftigkeit seines Schrittes und aus der krampfhaften Bewegung seines Armes unter dem Mantel, daß er einen gewaltigen Unmuth empfand.

Bartolomeo hielt an sich, denn er glaubte den Worten Bianchini's nicht ganz. Dieser, welcher sah, daß er die Wunde nicht kalt werden lassen dürfe, fügte mit einem freimüthigen Tone hinzu:

„Es ist doch schade, daß ein so wohlgebildeter und liebenswürdiger Mensch sich von Eitelkeit so hat aufblähen lassen! Der Umgang mit den Patriziern mußte nothwendig zu diesem traurigen Fehler führen. Es ist unangenehm für einen Künstler, Leute über seinen Stand zu sehen.

— Es giebt keinen Stand über den des Künstlers, antwortete der junge Lehrling verdrossen; wenn Valerio etwas höher schätzt, als seine Kunst, so ist er des Titels, den er trägt, nicht werth.

— Diese einfältige Eitelkeit, erwiederte Bianchini, ist eine Familienkrankheit. Sebastiano Zuccato verachtet seine Kinder, weil er Maler, und sie Mosaikarbeiter sind. Francesco der älteste Sohn, der der erste Meister seiner Kunst ist, verachtet seinen Bruder, weil dieser nur zweiter Meister ist, und dieser Letztere verachtet seine Lehrlinge....

— Sagt nicht, er verachtet mich, Messer! rief Bozza mit dumpfer Stimme. Er wagt es nicht! Sagt nicht, ich sei ein verachteter Mensch; denn beim Blute Christi, ich lehre Euch sonst das Gegentheil.

— Wenn Euch ein Dummkopf verachtet, antwortete Bianchini mit heuchlerischer Ruhe, so wendet sich diese Verachtung zu Eurem Ruhm. Es giebt Leute, deren Achtung eine Beleidigung ist.

— Valerio ist noch nicht so weit mit mir, sagte Bozza, indem er gegen die Nattern zu kämpfen suchte, die ihm am Herzen nagten.

— Ich hoffe nicht, sagte Vincent; doch begreife ich nicht, was er von Euch der Person sagen konnte, die Euern Namen ausgesprochen hatte; denn er flüsterte ihr ins Ohr, und nur aus der Art, wie er sein Barett bis über die Augen herabzog und den Kragen seines Mantels bis über die Ohren erhob, um Euch nachzuahmen und lächerlich zu machen, sah ich, von wem die Rede war. Dabei zog er die Augenbrauen zusammen und äffte Eure Geberden nach, worüber der Vertraute dieses dummen Spaßes in lautes Gelächter ausbrach.

— Und wer war derjenige, der sich zu lachen erlaubte?

rief der Bozza, unwillkürlich seine Mütze über die Augen ziehend, die Faust ballend und sie auf die Brust drückend, eine Geberde, die, nach Bianchini, Valerio lächerlich gemacht hatte.

— Wahrlich, ich kann Euch das nicht sagen, antwortete Vincent; ich konnte sein Gesicht nicht sehen, weil Valerio, wie gewöhnlich, einen zahlreichen, auf seine witzigen Ausfälle begierigen Zuhörerkreis um sich versammelt. Als es mir gelang, durch das Gedränge zu brechen, sprach Valerio wieder mit einem Andern und von andern Dingen; doch lachte man noch an dem Orte, den er verlassen hatte.

— Gut, Messer Vincent, erwiederte der junge, verzweifelnde Mann. Ich danke Euch, daß Ihr mir das gesagt habt; vielleicht finde ich Gelegenheit, Euch meine Erkenntlichkeit zu beweisen."

Mit diesen Worten verdoppelte Bozza den Schritt und der Bianchini folgte einige Zeit lang seiner schwarzen, vom Sturmwind bewegten Feder mit den Augen. Dann verlor er ihn aus dem Gesicht und sich Glück wünschend, gleich mit dem ersten Schlage den rechten Fleck getroffen zu haben, blieb er lange Zeit unbeweglich auf dem schäumenden Uferdamm, verloren in seinen Gedanken des Hasses und seinen boshaften Plänen.

6.

Kaum begann die Sonne die Spitzen der weißen Kuppeln von Sanct Marcus zu vergolden und noch schliefen die Gondoliere des großen Canals am Ufer, am Fuß der Löwensäule ausgestreckt, als die Basilica sich mit Arbeitern füllte. Die zuerst kommenden Lehrlinge richteten die Leitern auf, suchten die Emailstücke aus, zerschlugen den Mörtel und

sangen, pfiffen, oder unterhielten sich mit lauter Stimme dabei, trotz des Schmerzes und des Unwillens des guten Pater Alberto, welcher sich vergeblich bemühte, diese jungen Leichtsinnigen an die Heiligkeit des Orts und die Gegenwart des Herrn zu erinnern.

Wenn die Ermahnungen des mönchischen Mosaikarbeiters unter der großen Kuppel, wo die Schule der Zuccati arbeitete, keine besondere Wirkung hervorbrachte, so konnte er wenigstens seinem Eifer genügen und durch lange strenge Strafpredigten sein Gewissen erleichtern. Nie unterbrach ihn hier ein grobes Wort oder ein beleidigendes Gelächter; denn wenn diese jungen Leute auch die Heiterkeit, Lebhaftigkeit und Beweglichkeit ihres Meisters Valerio besaßen, so hatten sie auch seine Sanftmuth, seine Herzensgüte und seine fromme Ehrfurcht gegen das Alter und die Tugend. Ganz anders ging es in der Capelle von Sanct Isidor zu, wo die Brüder Bianchini, von wilden, zuchtlosen Lehrlingen umgeben, nur durch wüthendes Gebrüll und gräßliche Drohungen die Ordnung aufrecht erhalten konnten. Wenn ein schmutzig Lied Alberto's Ohr traf, konnte er sich nur bekreuzigen und seinem Schmerz in halb erstickten Ausrufungen oder in tiefen Seufzern Luft machen. Aber wenn aus den rohen Reden und all den brutalen Fluchwörtern, welche die Gehülfen sich zusandten, die furchtbare Stimme Domenic's des Rothen die hallenden Bogengewölbe der Basilica donnernd erfüllte, dann mußte sich der arme Priester mit einer Hand das Ohr zuhalten und mit der andern an den Sprossen seiner Leiter sich festklammern, um nicht zu fallen.

An diesem Tage kamen die Meister sehr zeitig und begannen ihre Arbeit mit ihren Lehrlingen fast zu gleicher Zeit. Das Sanct Marcusfest kam heran und an diesem Tage sollte die Basilica völlig restaurirt und mit neuen

Gemälden der größten Meister jener Zeit geschmückt, feierlich eingeweiht werden. Man wollte endlich nach zehn, fünfzehn, und zwanzig Jahren angestrengter Arbeit ein öffentliches Urtheil fällen, ohne Rücksicht, wie man sagte, auf die Freunde der Einen oder den Haß der Andern. Es sollte für alle Arbeiter von dem berühmten Maler an bis zum letzten Farbenklekser herab, von dem tief berechnenden Architekten bis zum Handlanger, der den Stein schlägt und den Mörtel einrührt, ein großer Tag werden. Wetteifer, Eifersucht, fröhliche Erwartung oder finstere Furcht, alle gute und böse Leidenschaften, welche auf allen Stufen der Kunst und des Handwerks dem Menschen Ruhmsucht und Habgier einflößen, regten sich daher eifrig unter diesen, von tausendfachen Geräusch wiederhallenden Kuppeln, hier ein Fluch dort ein heiterer Gesang, weiterhin ein zweideutiges Lied; oben der Hammer, unten die Kelle; hier das dumpfe, anhaltende Geräusch des Schlägels auf die Mosaik, dort das helle Erklingen der Glasplatten, die in den Körben wie Rubinen und Smaragden erglänzten; das häßliche Kratzen des Eisens auf den Karniesen, der scharfe und durchdringende Laut der Säge im Marmor mischte sich mit dem näselnden Ton der Meßpriester, welche, trotz des Lärmens in der Höhe der Capellen, die Messe lasen, mit dem eintönigen Schlagen der Uhr, dem dumpfen Ton der Glocken und dem Geschrei von tausend Hausthieren, das von den kleinen Lehrlingen mit solcher Vollkommenheit nachgeahmt wurde, daß der Vater Alberto, immer getäuscht von dieser List, plötzlich den Kopf umwandte und sich von seiner Arbeit abziehen ließ, die er nie wieder aufnahm, als nachdem er sich bekreuzigt hatte, um diesen Leichtsinn, wie er sagte, abzubüßen.

Wenn die Schüler der Zuccati sanfter und unschuldiger

bei ihren Unterhaltungen waren, als die der Bianchini, so waren sie doch nicht weniger lärmend. Francesco gebot ihnen selten Schweigen. Versunken in seiner Arbeit, war der geduldige und trübsinnige Künstler völlig taub für all das Geräusch seiner lebhaften Werkleute; auch widersetzte er sich nicht einer Fröhlichkeit, die Valerio behagte und ihn in seinem Eifer anregte, wenn nur die Arbeit gefertigt wurde. Dieser war wahrhaft der Abgott seiner Lehrlinge. Wenn er sie ohne Unterlaß aufregte und sich oft gegen sie in witzigen Tadel hinreißen ließ, so liebte er sie doch im Grunde wie seine Kinder und vergalt ihre Anstrengungen durch seine fortdauernde Heiterkeit. Täglich hatte er neue, seltsame Geschichten zu erzählen; täglich sang er ihnen ein tolleres Lied vor als das am vorigen Tage. Sah er einen leichtsinnigen Schüler einen Fehler begehen und ihn aus Eigenliebe leugnen oder aus Unwissenheit dabei beharren, so erheiterte er auf seine Kosten die ganze Schule und beschmierte ihm das Gesicht mit seinem Pinsel. Doch wenn ein guter Zögling sich aufrichtig über einen unwillkürlichen Irrthum betrübte oder heimlich darüber erröthete, so ging er zu ihm, ergriff sein Werkzeug und verbesserte in wenig Augenblicken den Fehler, indem er ihn mit sanften Worten ermuthigte oder schwieg, um auf den gebeugten Zögling nicht die Aufmerksamkeit seiner Kameraden zu ziehen. Daher kann man wohl sagen, daß wenn Francesco Zuccato geliebt und geachtet war, so wurde Valerio von seinen Schülern angebetet; sie hätten sich ihm zu Gefallen von den Höhe der großen Kuppel auf den Sanct Marcusplatz herabgestürzt.

Bartolomeo Bozza allein theilte, immer kalt und schweigsam, weder diese Fröhlichkeit, noch diesen Enthusiasmus. Francesco schätzte seine regelmäßig saubere und feste Arbeit und die Strenge seiner Sitten sehr. Seine Melancholie

schien ihm ein Beweggrund mehr sich für ihn zu interessiren und er pflegte oft zu sagen, dieser düstere und schweigsame Mensch trage die Zukunft eines großen Künstlers in sich. Valerio fand zwar wenig Reiz im Verkehr mit Bartolomeo, doch war seine eigne Laune zu wohlwollend, als daß er ihm nicht alle Eigenschaften, die er in sich selbst hatte, gern zugeschrieben hätte.

An diesem Tage kam Bozza, der gewöhnlich unter den Lehrlingen der Erste bei der Arbeit war, erst eine Stunde nach Aufgang der Sonne. Er war bleicher und niedergeschlagener als je, stummer und finsterer als man ihn noch gesehen hatte. Er hatte keinen Augenblick Ruhe gefunden. Die ganze Nacht war er wie ein unglücklicher Schatten in den tiefen eckigen Straßen umhergeirrt; seine Haare hingen starr um seine hohlen Wangen; sein Bart war in Unordnung und fast aufgestreift, seine schwarze Feder war vom Sturmwind gebrochen worden. Er nahm schweigend seine Schürze und sein Werkzeug und stellte sich dicht neben Valerio, der an seinem Feston im Bogengewölbe arbeitete.

Francesco bemerkte recht gut die verspätete Ankunft seines Lehrlings; doch Bozza war immer so pünktlich, daß der Meister über dieses Versehen keine Bemerkung machte, da es das erste war, das er seit den drei Jahren seiner Lehrlingschaft begangen hatte.

Valerio, immer mittheilsam und durch freundliche Fürsorge gedrängt, zögerte nicht, ihn zu befragen.

„Was hast Du denn, Kamerad? sagte er zu ihm, indem er ihn mit Staunen vom Kopf bis zu den Füßen maß; Du siehst aus, als wärst Du gestern Abend beerdigt worden. Laß mich Deine Hand berühren, damit ich weiß, daß Du kein Gespenst bist.“

Der Bozza that, als wenn er nicht höre und entsprach der Aufforderung dieser befreundeten Hand nicht.

„Du warst beim Spiel, Bartolomeo? Du hast diese Nacht Dein Geld verloren? Macht Dich das so traurig? Geh doch! wer wird das Spiel zu Herzen nehmen, das Geld braucht Dich nicht zu kümmern; Du weißt, meine Casse ist auch die Deinige."

Der Bozza antwortete nicht.

„O, das ists vielleicht auch nicht. Betrügt Dich Deine Geliebte, oder liebst Du sie nicht mehr, was noch schlimmer ist? Nun, Du machst eine schöne Madonna, die ihr gleicht und deren sanfter Blick stets auf Dich gerichtet ist. Hast Du vielleich einen Feind? Soll ich Dir in einem Duell als Secundant dienen? so laß uns gehen.

— Das sind viel Fragen, Messer Valerio, antwortete Bozza mit erloschener Stimme, aber mit herbem Tone. Seid Ihr denn so weit gekommen, daß Eure Gehülfen, wenn sie eine Stunde zu spät kommen, ein Verhör aushalten und über ihr Betragen Rechenschaft geben müssen?

— Oho! rief Valerio erstaunt, Du bist sehr übler Laune, armer Freund. Ich muß hoffen, daß Du bald, wenn der Unfall vorüber ist, meinen Absichten mehr Gerechtigkeit widerfahren läßt."

Er kehrte pfeifend zu seiner Arbeit zurück und Bozza begann die seinige mit einer Langsamkeit und einer affectirten Nachlässigkeit und Ungeschicklichkeit, die zu bemerken Valerio ihm nicht die Genugthuung geben wollte.

Nach Verlauf von ungefähr zwei Stunden, änderte Bozza seine Weise, da er sah, daß es ihm nicht gelang, Valerio aufzubringen, und begann plötzlich mit Schnelligkeit zu arbeiten, ohne auf die Materialien Rücksicht zu nehmen, die

er anwandte, und indem er die Farben auf die seltsamste, ungeschickteste Weise mischte.

Valerio warf ihm einen Seitenblick zu und beobachtete ihn einige Augenblicke lang. Er wunderte sich über diese Hartnäckigkeit; doch da dies zum ersten Male geschah, so widerstand er der Lust, die er empfand, sich darüber zu erzürnen und gelobte sich, das Werk seines Lehrlings umzuarbeiten, indem er bei sich selbst sagte: „Es ist ja nur für ihn und für mich ein verlorner Tag."

Doch trotz dieses edlen Entschlusses und trotz der Gewalt, die der gute Valerio sich selbst anthat, um die abscheuliche Arbeit nicht anzusehen, welche der Bozza ungestüm fertigte, so lag schon in dem Geräusch des Schlägels etwas so Fieberhaftes und Aufregendes, daß der junge Meister fühlte, er müsse hinweggehen, um den Herausforderungen seines Lehrlings nicht zu entsprechen. Valerio hatte ein ruhiges Gewissen. Bozza's Zustand schien ihm krankhaft und erregte mehr sein Mitleid, als seinen Zorn. Muthig wie der Löwe, aber auch edel und nachsichtig wie er, verließ er sein Gerüst, zog sein schwarzseidenes Gewand an und wollte in dem Hofe der Basilica, der an den herzoglichen Palast stößt, eins der schönsten Bauwerke, die es in der Welt giebt, einen Augenblick Luft schöpfen.

Nachdem er einige Male unter den Gallerien auf und abgegangen war, glaubte er sich ruhig genug, um in die Werkstatt zurückzukehren, und wie er die Riesentreppe wieder hinabstieg, sah er sich plötzlich dem Bozza gegenüber. Dasselbe Gefühl der Unruhe, welches Valerio verzehrt hatte, während er seinen Zorn in sich selbst verschloß, hatte auch in Bartolomeo's Busen gewühlt, während er sich vergeblich bemühte, seinen Nebenbuhler zu reizen. Als Valerio dieser stummen Pein sich entzogen hatte, war das seinige so lebhaft

geworden, daß er ihm nicht mehr widerstehen könnte. Die Minuten dehnten sich ihm zu Jahrhunderten aus und von einem unwiderstehlichen Instinkt des Hasses getrieben, eilte er ihm plötzlich nach und erreichte ihn an dem Orte, wo zweihundert Jahre zuvor das Haupt Marino Falier's unter dem Henkerbeil gefallen war. Der ganze Zorn Valerio's entzündete sich von Neuem und unbeweglich, mit funkelnden Blicken blieben die beiden jungen Künstler einige Augenblicke vor einander stehen, jeder mit Ungeduld die Herausforderung seines Gegners erwartend; gleich zwei wüthenden Doggen, welche mit blutdürstigem Blicke und aufgesträubtem Haar sich dumpf anknurren, ehe sie sich auf einander stürzen.

7.

Wie plump auch die Kunstgriffe Vincent Bianchini's waren, der scharf beobachtende Geist, mit dem ihn die Natur begabt hatte und die tiefe Kenntniß, die er von den Schwächen und Fehlern Anderer besaß, war ihm nützlicher als die Feinheit der Andern. Er nährte eine tiefe, unüberwindliche Verachtung gegen das menschliche Geschlecht. Ohne Gewissen, verabscheute er seinen Nebenmenschen, wich vor keinem Mittel der Bestechung zurück und gab niemals die Möglichkeit guter Beweggründe bei seinen Berechnungen zu. Seine finstern Ahnungen fanden sich fast stets gerechtfertigt, doch muß man mit Wahrheit gestehen, daß, wie der Sturmwind nur diejenigen Bäume bricht, in denen der Saft zu vertrocknen anfängt und deren Stamm seine elastische Kraft verloren hat, die boshaften Einflüsterungen Bianchini's nur in Herzen Wurzel schlugen, wo das Gefühl der Liebe, dieses Element des Lebens, nur noch schwach sich regte, und von der Gewalt entgegengesetzter Leidenschaften

beim ersten Anlauf erstickt wird. Ein Instinkt der Feigheit hinderte ihn, starke und edle Gemüther unmittelbar anzugreifen. Er kannte also nur die schlechte Seite des Lebens und die traurige Wissenschaft machte ihn in der Ausübung seiner Doppelzüngigkeit verwegen. Wenn er es wagte, eine so plumpe Lüge gegen Bozza zu erfinden, so geschah dies nur, weil er voraus sah, daß dieser, von Natur mißtrauisch und verschlossen, keine Aufklärung suchen würde. Ohne geradezu den Betrug zu lieben, haßte Bozza die Freimüthigkeit. Sein großes Leid war eine unendliche Eigenliebe, die sich ewig beleidigt, ewig schmerzhaft fand. Bianchini wußte ebenfalls, daß seine ganze Willenskraft sich nur dahin lenkte, diese offene Wunde zu verbergen und daß ihn die Furcht, sie durch seine Worte zu verrathen, schweigsam, unfähig jedes herzlichen Gesprächs, feindlich jeder Aufklärung machte, weil sie ihn gezwungen hätte, das Innere seines Herzens zu offenbaren. Wenn Bartolomeo zuweilen etwas offner gegen Francesco war, so lag das darin, daß er seinen Trübsinn sah, ihn von demselben Leid ergriffen wähnte und weniger als die andern fürchtete; doch er täuschte sich. Francesco's Krankheit hatte zwar dieselben Symptome, doch einen ganz andern Charakter als die seinige.

Was Valerio betraf, so hielt ihn Bozza, der ihn nicht verstand, für einen Heuchler. Er war überzeugt, daß all diese naive Sorglosigkeit nur eine fortdauernde Affectation sei, um sich Freunde, Anhänger zu erwerben und durch die Gunst der Großen seinen Weg zu machen. Dieses Irrthums wegen war Bianchini's List gelungen.

Als Bozza sich vor Valerio sah, schwand sein Muth, obgleich er nichts weniger als feig war. Seine Lust, ihm sein angebliches Betragen am Abend zuvor vorzuwerfen, schwand vor der Furcht, zu zeigen, wie sehr sein Stolz

durch diese kindische Beleidigung gekränkt worden sei. Er fühlte wohl, daß die wahre Würde von ihm fordere, sie zu verachten, oder wenigstens den Schein der Verachtung anzunehmen, und plötzlich vergrub er seinen Zorn in das Innere seines Herzens und nahm sein kaltes, verächtliches Wesen wieder an.

Erstaunt über die schnelle Veränderung seiner Haltung und seiner Gesichtszüge, brach Valerio zuerst das Schweigen und fragte ihn, was er ihm zu sagen habe.

„Ich muß Euch sagen, Messer, antwortete Bozza, daß Ihr einen andern Lehrling aufsuchen müßt; ich verlasse Eure Schule.

— Weil? . . . rief Valerio mit der Ungeduld eines freimüthigen Herzens.

— Weil ich das Bedürfniß fühle, sie zu verlassen, antwortete Bozza; fragt mich nicht weiter.

— Und indem Ihr mir das so plötzlich anzeigt, nahm Valerio wieder das Wort, habt Ihr die Absicht, mich zu beleidigen?

— Keineswegs, Messer, entgegnete Bozza kalt.

— Dann, sagte Valerio, sich zusammenraffend, um seinen Zorn zu überwinden, dann seid Ihr es der Freundschaft schuldig, die ich Euch stets gezeigt habe, mir die Gründe Eures Betragens anzugeben.

— Es ist von Freundschaft hier nicht die Rede, erwiederte der Bozza mit bitterm Lächeln; dieses Wort darf man nicht wegwerfen und ein solches Gefühl kann zwischen Euch und mir nicht bestehen.

— Vielleicht habt Ihr es nie für irgend Jemand gekannt, sagte Valerio beleidigt; aber bei mir war dieses Gefühl aufrichtig, und ich habe Euch zu viele Beweise davon gegeben, als daß Ihr es leugnen könntet.

— Ihr habt mir in der That Beweise davon gegeben, sagte der Bozza ironisch, die ich nicht werde vergessen können."

Erstaunt blickte ihn Valerio starr an. Er konnte an so viel Bitterkeit nicht glauben; er wollte sich nicht entschließen, die Sprache des Hasses zu verstehen.

„Bartolomeo, sagte er, ihn am Arm ergreifend und unter die Gallerien fortziehend, Du hast etwas auf dem Herzen. Ich muß Dich unwillkürlich beleidigt haben; wie dem auch sei, ich schwöre es bei meiner Ehre, daß es meine Absicht nicht war. Um Dir es beweisen zu können, so sage mir, was es ist."

In dem Tone des jungen Meisters lag eine solche Aufrichtigkeit, daß der Lehrling glaubte, Bianchini könne wohl mit seiner Leichtgläubigkeit ein Spiel getrieben haben; zu gleicher Zeit fühlte er aber auch, daß er mehr als je seine übertriebene Empfindlichkeit verbergen mußte, und das Bewußtsein seiner Schwäche machte die edle Aufrichtigkeit Valerio's für ihn noch demüthigender. Sein jeder Neigung verschlossenes Herz fühlte kein Bedürfniß, dieser Aufforderung zu entsprechen.

„Wenn Bianchini gelogen hat, sagte er zu sich selbst, wenn Valerio mich dieses Mal nicht verachtet hat, so hat er mich doch alle Tage dieses Lebens verachtet und verachtet mich noch in dieser Stunde, indem er mir seine Freundschaft und die Verzeihung eines Fehlers anbietet. Da ich mich einmal ausgesprochen habe, so muß ich dabei verharren."

Schon seit langer Zeit fühlte sich Bozza bei den Zuccati beengt und suchte seine Verbindung mit ihm zu brechen.

„Ihr habt mich nie beleidigt, antwortete er kalt. Hättet Ihr es gethan, so würde ich mich nicht darauf beschränken, Euch zu verlassen, sondern Genugthuung verlangen.

— Und wahrlich, ich bin bereit, Dir sie zu geben, wenn Du hartnäckig bei diesem Glauben bleibst, entgegnete Valerio, der die Verstellung seines Lehrlings recht gut erkannte.

— Davon ist nicht die Rede, Messer; und um Euch zu beweisen, daß es nicht aus Schüchternheit geschieht, wenn ich jeden Streit zu vermeiden suche, so will ich Euch einen Grund meines Austritts geben, der Euch wohl ein wenig mißfallen kann.

— Sag es immer, antwortete Valerio; man muß immer die Wahrheit sagen.

— Ich sage Euch also, Meister, erwiederte der Bozza mit dem schulmeisterlichsten und dem beleidigendsten Tone, den er finden konnte, es handelt sich um die Kunst, und um nichts weiter. Vielleicht bringt Euch das zum Lächeln, da Ihr die Kunst verachtet; aber ich, der ich nichts weiter auf der Welt schätze, ich muß Euch gestehen, daß ich fähig bin, dem Wunsche, Fortschritte zu machen und bald Meister zu werden, die angenehmste Verbindung zu opfern.

— Ich tadle das nicht, sagte Valerio, doch worin sind Deine Fortschritte durch mich gehemmt worden? Habe ich es versäumt, Dich zu unterrichten? Hab ich Dich nicht, statt zu der gröbern Arbeit zu verwenden, wie es die andern Meister zu thun pflegen, schon ganz als Künstler behandelt? Hab ich Dir nicht alle mögliche Gelegenheit geboten, Fortschritte zu machen, indem ich Dir interessante und schwierige Arbeiten übertrug, und mit eben solchem Eifer, als wärst Du mein eigner Bruder gewesen, Dir die beste Manier zeigte?

— Ich läugne Eure Gefälligkeit nicht, antwortete Bozza; doch müßte ich auch ein wenig eitel erscheinen; ich muß Euch gestehen, Meister, daß die Manier, die Euch die beste scheint, mir nicht genügt. Ich strebe nicht allein danach,

in meiner Kunst der Erste zu sein, sondern auch diese in unsern Händen noch unvollkommene Kunst zu vervollkommnen, wie ich in mir die Kraft fühle. Erlaubt mir also, mich von Eurem System loszusagen und dem meinigen zu folgen. Eine innere Stimme befiehlt es mir. Es scheint mir, ich sei zu etwas Besserem bestimmt, als den Fußstapfen Anderer zu folgen. Wenn es mir mißlingt, so bedauert mich nicht; gelingt es mir aber, so seid gewiß, daß ich Euch weder meine Hülfe, noch meinen Rath verweigern werde."

Valerio, der so wenig eitel war, daß er nicht errieth, dieser ganze Vortrag sei nur einzig erfunden, um ihn tief zu verletzen, unterdrückte er eine gewaltige Lust zu lachen. Er hatte oft Bozza's übertriebene Eitelkeit bemerkt, und so glaubte er in diesem Augenblick ihn von einem Anfall wahnsinniger Geckenhaftigkeit ergriffen. Auf diese Weise erklärte er sich die Verwirrung, die er den ganzen Morgen an ihn wahrgenommen hatte; und wohl überzeugt, wie verderblich und peinlich eine solche Leidenschaft sei, war er nachsichtig genug, nicht allzu offen darüber zu spotten.

„Wenn es so ist, lieber Bartolomeo, sagte er ihm lächelnd, so glaube ich, Du könntest uns leichter Deinen Rath mittheilen und wir ihn empfangen, wenn Du bei uns bliebest. Da ich Dich in Deiner Arbeit nie gestört habe, so hindert Dich nichts, Deine vollkommnere Manier nach Deiner Bequemlichkeit zu erfinden und zu vervollkommnen. Bringst Du unsere Kunst weiter, so kann ich Dir wohl versprechen, daß ich, weit entfernt, Dich daran zu hindern, sehr glücklich sein werde, daraus für mich selbst Nutzen zu ziehen."

Der Bozza fühlte, daß Valerio, trotz seiner Nachsicht, sich ein wenig über ihn lustig machte. Verzweifelnd, daß er vergeblich boshaft habe sein wollen, und nur lächerlich

geworden sei, konnte er nicht länger an sich halten, und antwortete wiederholt mit einem so bittern Tone, daß Valerio endlich die Geduld verlor und ihm sagte:

„Wahrlich, Freund, wenn die jammervolle und schlechte Arbeit, die Du eben gemacht hast, als ich die Basilica verließ, eine Offenbarung Deines Geistes ist, so wünsche ich sehr, daß die Kunst lieber in meinen Händen Rückschritte thun mag, als solche Fortschritte in den Deinigen.

— Ich sehe wohl, Messer, antwortete der Bozza, außer sich gebracht, daß all seine heimliche Bosheit sich nur gegen ihn wandte, Ihr laßt Euch durch den Vorwand nicht täuschen, den ich seit diesem Morgen erfunden habe, um mich von Euch zu trennen. Ich hätte gewünscht, Euch zu mißfallen, damit Ihr mich selbst fortschicken solltet, und um Euch den Verdruß zu ersparen, verlassen zu werden. Es thut mir leid, daß Ihr das Edelmüthige dieses Betragens nicht eingesehen habt, und mich zwingt, Euch zu sagen, daß ich keine Stunde länger in Eurer Schule bleiben mag.

— Und der Grund Deiner Entfernung bleibt ein Geheimniß? fragte Valerio.

— Niemand hat das Recht, mich darum zu befragen, antwortete Bozza.

— Ich könnte Euch zwingen, Eure Verbindlichkeiten zu erfüllen, erwiederte Valerio; denn Ihr habt den Vertrag unterzeichnet, unter meiner Leitung bis zum nächsten Sanct Marcusfeste zu arbeiten; doch ich mag keine gezwungene Hülfe. Seid denn frei!

— Ich bin bereit, Messer, antwortete der Bozza, Euch jede Entschädigung zu geben, die Ihr verlangen könnt, und fürchte nichts so sehr, als Euer Schuldner zu bleiben.

— Dazu müßt Ihr Euch doch entschließen, antwortete

Valerio seinen Gruß erwiedernd, denn ich bin entschlossen, von Euch nichts anzunehmen."

So trennten sich der Meister und der Lehrling. Valerio folgte ihm mit den Blicken und ging lebhaft bewegt unter den Arkaden hin, dann kehrte er, plötzlich von Schmerz über so viel Undankbarkeit und Härte ergriffen, zu seinen Arbeiten zurück, während die Thränen über seine Wangen rannen.

Der Bozza dagegen besuchte seine Geliebte und behandelte sie an diesem Tage besser als gewöhnlich. Er fühlte sich leicht, fast heiter. Von seiner Brust schien eine große Last gewälzt: die den Hoffärtigen unerträgliche Last der Dankbarkeit. Er bildete sich ein, über seine ganze Vergangenheit gesiegt zu haben, und mit vollen Segeln in die ruhmvolle Unabhängigkeit seiner Zukunft einzutreten.

8.

Der Bozza war kein schlechter Künstler. Den Bianchini weit überlegen, welche nur fleißige und sorgfältige Arbeiter waren, hatte er von den Zuccati eine richtigere Zeichnung und höhere Ansichten von der Färbung gelernt. Seine Linien waren elegant und correct, seine Farbentöne ermangelten der Wahrheit nicht, und in der glänzenden Zusammenstellung und dem Reichthum des Stoffes übertraf er vielleicht selbst Valerio. Doch wenn er durch anhaltende und gewissenhafte Studien auch dahin gelangt war, das Materielle der Kunst meisterhaft wieder geben zu können, so hatte er doch keineswegs das heilige Feuer dem Himmel entwandt, welches den Werken der Kunst erst Leben giebt und das Genie über das Talent stellt. Der Bozza hatte zu viel Verstand, er suchte mit zu großer Aengstlichkeit das

Geheimniß der Ueberlegenheit bei den Andern, um nicht einzusehen, was ihm fehlte, und um sich nicht eifrig zu bemühen, es zu erringen. Doch vergeblich suchte er seinen Figuren die rührende Anmuth oder die erhabene Begeisterung mitzutheilen, welche die der Zuccati beseelte. Es gelang ihm nur, körperliche Gefühle auszudrücken. In der Scene der Apokalypse waren seine Gestalten der Dämonen und der Verdammten recht gut behandelt; doch obgleich er darüber stolz war, hatte er doch diesen Sinnbildern des Hasses und des Schmerzes jenen geistigen Charakter nicht zu geben gewußt, der in religiösen Gemälden hervortreten muß. Die Verfluchten schienen nur von der Gluth der Flamme gequält, die sie verzehrte; kein Gefühl der Scham oder der Verzweiflung malte sich in ihren von Wuth verzerrten Zügen. Die empörten Engel bewahrten nichts von ihrem himmlischen Ursprung. Der Schmerz um ihre frühere Größe war von einem gräßlichen Hohn erstickt, und bei dem Anblick dieser unreinen Züge, dieses gräßlichen Gelächters, dieser Qualen, welche eher an die Inquisition, als an das Gericht Gottes erinnerten, empfand man weniger Schrecken, als Ekel, mehr Erstaunen, als innere Aufregung.

Trotz dieser Fehler, welche nur höheren Geistern sichtbar waren, hatte Bozza's Arbeit bedeutende Vorzüge, und die Zuccati hatten seine Kraft wohl erkannt, als sie sie ihm anvertrauten. Doch wenn er edlere Gegenstände versuchen wollte, war es ihm völlig mißlungen. Die Majestät seiner Figuren war steif, die Inspiration wurde zur Grimasse; vergeblich bewegten seine Engel ihre starken, glänzenden Flügel, ihre Füße schienen unbeweglich an den Mörtel geheftet, und ihre Blicke hatten keinen andern Glanz, als den des Emails und des Marmors.

Die unzufriedenen Maler fanden in der getreuen Ausführung ihrer Zeichnung ihren Gedanken nicht wieder, und die Zuccati waren genöthigt, mühsam in diesen Gestalten Alles wieder umzuarbeiten, was Gefühl und die Darstellung des geistigen Lebens ausmachte. Seitdem die Scene der Apokalypse vollendet war, hatten sie den Bozza bei dem großen Feston des Bogengewölbes beschäftigt, und da er es seiner unwürdig fand, die Zierrathen sclavisch nachzucopiren, war sein Herz von allen Qualen des gedemüthigten Stolzes zerrissen worden. Demungeachtet hatten die Zuccati ihn mit außerordentlicher Sanftmuth und Zartheit die Nothwendigkeit fühlen lassen, die heiligen Gegenstände geschickteren Händen zu übergeben, und geringere Arbeiten an dem Gewölbe zu übernehmen, bis ihm andere, für sein Talent geeignetere Gegenstände anvertraut werden könnten. Der Bozza achtete die besonderen Unterrichtsstunden in der Zeichnung und Malerei nicht, welche die Zuccati ihm in ihren Mußestunden gaben. Er dachte an nichts Anderes, als auf seinen künftigen Ruhm, und warf insgeheim Valerio vor, sich zu oft von seinen Vergnügungen abhalten zu lassen, und ihn nicht alle seine freien Augenblicke zu widmen; Francesco tadelte er, für eigene Rechnung ernste Studien zu machen, die ihn zuweilen zwangen, seinen Unterricht abzukürzen, oder ihn auf den folgenden Tag zu verschieben. Er bildete sich ein, diese Meister fürchteten, von ihm übertroffen zu werden, und beraubten ihn der Mittel, sich schnell zu unterrichten, um länger von seiner Arbeit Gewinn zu ziehen. Dann überließ er sich in dem Geheimniß seines Herzens allen Qualen des Mißtrauens und des Grolles.

Zu andern Zeiten (und diese Augenblicke waren noch grausamer) sah er die Wahrheit ein und bemerkte, daß er, trotz des trefflichen Unterrichts und der uneigennützigsten

Rathschläge, die man ihm gab, nicht die Fortschritte machte, die er hätte machen sollen. Er fühlte bitter alle Mängel seiner Arbeit, und fragte sich mit Entsetzen, ob er, mit Ausnahme eines gewissen Talents, für immer mit Ohnmacht geschlagen sei. Er sah, was ihm fehlte, und konnte es nicht erreichen; seine Hand schien die poetischen Ergüsse seiner Phantasie in gemeine Sprache zu übersetzen, und er war fast geneigt, an die eifersüchtige Einwirkung höllischer Gewalten auf sein Geschick zu glauben. Oft hatte ihm Valerio gesagt:

„Bartolomeo, das größte Hinderniß zur Entwickelung Deiner Fähigkeiten ist die Unruhe, die an Dir nagt. Ohne den befruchtenden Hauch eines warmen Herzens und eines freien Geistes kann nichts Schönes und Großes hervorkommen. Zur Hervorbringung eines gesunden Werkes ist Gesundheit des Körpers und des Geistes nothwendig; was aus einer kranken Phantasie hervorgeht, hat kein Leben. Wenn Du, statt Deine Nächte mit Träumen des Ehrgeizes zuzubringen, heiter bei Deiner Geliebten schliefest; wenn Du, statt die austrocknenden Thränen des Unmuths zu vergießen, am Busen eines Freundes voll Zärtlichkeit und Mitgefühl weintest; wenn Du endlich in den Stunden, wo die Müdigkeit Dir nicht mehr erlaubt, die Werkzeuge zu halten und die Farben zu unterscheiden, statt Dein Gesicht abzuquälen und Deinen Willen zu zwingen, in den Zerstreuungen Deines Alters, in den unschuldigen Leidenschaften der Jugend ein Mittel suchtest, die Kräfte Deines Künstlergeistes wieder zu stählen, weil Du ihnen für einige Augenblicke eine andere Nahrung bötest, ich glaube, Du würdest erstaunen, wie Dein Herz bei der Rückkehr zur Arbeit mit neuer Kraft schlüge und Dein ganzes Wesen von unbekannter Freude und siegreicher Hoffnung erfüllt wäre. Aber Du hast Dich

so eingerichtet, daß Du immer traurig bist, immer unter dem Gewicht des Lebens erliegen möchtest; wie willst Du Deinem Werke Leben geben, das nicht in Dir selbst ist? Wenn Du so fortfährst, wird jeder Aufschwung Deines Geistes erdrückt werden, ehe Du ihn noch hast benutzen können; über den fortdauernden Hinblick nach dem Ziel, in der Ueberschätzung des Preises vergissest Du, die sanften Bewegungen und die reinen Freuden des Schaffens kennen zu lernen. Die Kunst wird sich rächen, daß Du sie nicht um ihrer selbst willen geliebt hast, und Dich Deinen geblendeten, betrogenen Augen nur von fern offenbaren; und wenn Du auch durch wunderliche Mittel den eitlen Beifall der Menge erringst, wirst Du doch in Dir selbst jene edle Zufriedenheit des gewissenhaften Künstlers nicht empfinden, welcher lächelnd die Unwissenheit ungebildeter Richter betrachtet und sich über seine dürftige Lage tröstet, wenn er sich nur in irgend einem Winkel oder in einem Kerker mit seiner Muse einschließen und in ihren Armen Entzückungen genießen kann, die der gemeinen Menge unbekannt sind."

Der unglückliche Künstler fühlte wohl die Wahrheit dieser Bemerkungen; doch statt sich zu überzeugen, daß Valerio sie in der Lauterkeit seines Herzens und mit dem aufrichtigen Wunsch aussprach, ihn auf den richtigen Weg zu bringen, schrieb er ihm das unwürdige Gefühl einer geheimen Freude und grausamen Verachtung bei dem Anblick seiner Leiden zu. Entmuthigt und verzweifelt rief er dann aus:

„Ja, das ist nur zu wahr, Valerio! ich bin verloren. Ich habe mich verzehrt wie eine vom Wind bewegte Fackel, ehe ich meinen Glanz erlangt und in meinem Lichte geleuchtet habe. Ihr wißt es wohl und legt den Finger in meine Wunde. Ihr kennt das Geheimniß Eurer Kraft

und meiner Schwäche. Triumphirt denn, demüthiget mich, verachtet meine Träume, vereitelt meine Hoffnungen, verspottet sogar mein Verlangen. Ihr habt Eure Kraft anzuwenden gewußt, Ihr habt das Roß bewältigt, es gezügelt; ich rege es ohne Unterlaß auf und werde, fortgerissen von ihm, am ersten Hinderniß zerschellen."

Vergeblich suchten dann die beiden Zuccati ihn zu beruhigen und ihm die Hoffnung wieder zu geben; er stieß ihre freundliche Fürsorge zurück und verbarg, verletzt von ihrer Theilnahme, sein Elend fern von allen Blicken und jedem Troste.

Als die beiden jungen Meister sahen, daß ihre gutgemeinten Rathschläge nur die Qual dieses wunden Herzens schärften, hatten sie nach und nach aufgehört, mit ihm von ihm selbst zu sprechen; und der Bozza hatte daraus den Schluß gezogen, daß sie ihn nicht liebten und fürchteten, er möge ihre Rathschläge zu gut benutzen. Die unglückliche Nothwendigkeit, eine würdige und interessante Arbeit aufzugeben, um zum bestimmten Termin langweilige Verzierungen zu beendigen, hatte ihn vollends erbittert. Er hatte den Entschluß gefaßt, sie gleich nach Ablauf seines Vertrages zu verlassen; denn er hoffte nicht, daß sie ihn zum Meisterwerden vorschlagen würden, wie sie nach vollendeter Arbeit das Recht hatten. Dieses Recht erstreckte sich nur auf einen einzigen Zögling dieses Jahr, und Ceccato und Marini, seine jungen Mitlehrlinge, schienen ihm weit höher in der Gunst der Zuccati zu stehen, als er. Er gedachte nach Ferrara oder Bologna zu gehen, sich dort als Meister aufnehmen zu lassen und eine Schule zu gründen; denn wenn er auch in Venedig einer der Letzten war, so konnte er doch hoffen, in einer weniger reichen und bedeutenden Stadt einer der Ersten zu werden. Sein Streit

mit Valerio brachte ihm in seinen Augen den doppelten Vortheil, ihm die Freiheit zu geben, und eine Gelegenheit, sich zu rächen. Die Arbeiten waren nicht beendigt, das Sanct Marcusfest nahte heran, jeder Augenblick war gezählt. In beiden Schulen verdoppelte man den Eifer, um nicht hinter dem eingegangenen Vertrage zurück zu bleiben. Die Abwesenheit oder die Entfernung eines Schülers war also ein schwerer Schlag und brachte den Erfolg der angestrengten Arbeiten, die man bis jetzt unternommen hatte, um nicht von der rivalisirenden Schule übertroffen zu werden, in ernste Gefahr.

9.

Die Bianchini bemerkten bald die Abwesenheit des Bozza und Valerio's Trübsinn. Vincent erzählte seinen beiden Brüdern unter rohem Gelächter seine List vom vorigen Abend, und durch diesen ersten Erfolg ermuthigt, beschlossen alle Drei, Alles aufzubieten, um den Arbeiten der großen Kuppel zu schaden und die Zuccati ins Verderben zu stürzen. Nachdem sie in der Schenke Rath gepflogen hatten, suchte Vincent den Bozza auf, und fand ihn bei Einbruch der Nacht in den großen Obstgärten, die sich in der Vorstadt Santa Chiara längs den Lagunen hinziehen. Der Bozza ging langsam an einer mit schönen Fruchtbäumen gemischten grünenden Hecke hin, die über die friedlichen Gewässer hinabhingen. Ein tiefes Schweigen herrschte in diesem Gebüsch, und die letzte Röthe der untergehenden Sonne erlosch in der Ferne an dem ländlichen Kirchthurm der Insel Certosa. Von dieser Seite bietet Venedig einen eben so naiven und ländlichen Anblick, als es von andern Seiten sich kokett, stolz oder furchtbar erhebt. Man sieht hier nur mit Gras

oder Früchten beladene Barken anlanden; man hört kein anderes Geräusch, als das des Rechens in den Baumgängen, oder des Spinnrades der an der Schwelle der Treibhäuser unter ihren Kindern sitzenden Frauen; die Klosterglocken nennen mit heller, fast weiblicher Stimme den Stundenlauf, und nichts unterbricht ihr langes, schwermüthiges Geläut. Hier suchte zu andern Zeiten der Sänger von Childe-Harold das Verständniß mancher Geheimnisse der Natur; Anmuth, Sanftmuth, Reiz und Ruhe, geheimnißvolle Worte, welche die rücksichtlich seiner ohnmächtige oder unerbittliche Natur ihm als Sehnsucht, Trauer, Langweile, Verzweiflung zusandte. Hier war der Bozza, unempfänglich für den wohlthätigen Einfluß eines köstlichen Abends, in der Betrachtung des schnellen Fluges und der erbitterten Kämpfe der großen Seevögel versunken, welche sich in der letzten Stunde des Abends ihren Raub streitig machten, oder sich beeilten, ihre geheimnißvollen Höhlen aufzusuchen. Der Anblick des Kampfes und der Unruhe regte allein in ihm ein ähnliches Gefühl auf. Ueberall schien ihm der Ueberwundene die Personification seiner Nebenbuhler; und wenn der Sieger mit seinem Geschrei der Wuth und des Triumphes die Luft erfüllte, glaubte der Bozza auf ihren großen Flügeln selbst zu dem Ziel seines unersättlichen Verlangens aufzusteigen.

Der Bianchini trat ihm mit heuchlerischer Freimüthigkeit entgegen, sagte ihm, er habe schon seit lange das schlechte Betragen der Zuccati rücksichtlich seiner bemerkt, und bat ihn, ihm unter dem Siegel des Geheimnisses zu sagen, ob er wirklich entschlossen sei, ihre Schule zu verlassen.

„Hier ist kein Geheimniß zu bewahren, antwortete Bartolomeo, denn das ist nicht allein eine beschlossene, sondern eine bereits geschehene Thatsache.“

Bianchini sprach rücksichtsvoll seine Freude darüber aus,

versicherte dem Bozza, er hätte können zehn Jahre bei den Zuccati arbeiten, ohne einen Schritt zur Meisterschaft zu thun, und führte das Beispiel Marini's an, der, ein talentvoller junger Mann, bereits seit sechs Jahren bei ihnen arbeite, ohne andern Lohn, als ein dürftiges Salar und den Titel Gehülfe.

„Der Marini schmeichelt sich, fügte er hinzu, am Sanct Marcustage Meister zu werden, wie es ihm Messer Francesco Zuccato versprochen hat . . .

— Er hat es ihm versprochen? wirklich? sagte der Bozza mit funkelnden Augen.

— In meiner Gegenwart, antwortete Vincent. Er hat es vielleicht auch Euch versprochen. O, ein Versprechen kostet den Zuccati nichts; sie behandeln ihre Lehrlinge wie die Procuratoren, denen sie auch mehr Worte als Arbeit geben. Sie haben herrliche Worte, um denen, die sich von ihnen täuschen lassen, zu beweisen, daß die Kunst eine lange Lehrzeit verlangt, daß man einen Künstler in seiner Blüthe tödtet, wenn man ihn zu bald den Launen seiner Einbildungskraft überläßt; daß die größten Talente untergegangen sind, weil sie sich zu schnell von der sclavischen Nachahmung ihrer Muster losgerissen haben u. s. w. Was sagen sie nicht Alles? Sie haben in dem Atelier ihres Vaters (als ihr Vater noch ein Atelier hatte) fünf oder sechs hochklingende Worte auswendig gelernt, die sie von Tizian oder Giorgione gehört haben, und jetzt halten sie sich für Meister in der Malerei und sprechen wie Schiedsrichter. Wahrlich, das ist so lächerlich, daß ich nicht begreife, wie Euer großer Teufel der Apokalypse, dieses so vollkommene, so komisch behandelte Meisterstück mit seinen schönen Hörnern und seiner köstlichen Laune, so daß ich ihn nie habe ansehen können, ohne zu lachen, sich nicht von der Mauer ablöst und mit

seinem Löwenschwanz sie um die Ohren schlägt, wenn sie Dinge sagen, die in ihrem Munde so lächerlich und so albern sind."

Obgleich der Bozza über diese, seinem Hauptwerke gegebenen, seltsamen Lobsprüche, einem Werke, das er nach seiner Ansicht furchtbar und nicht ergötzend gemacht hatte, beleidigt wurde, so empfand er doch eine geheime Freude, als er die Zuccati verhöhnen und herabsetzen hörte. Sobald der Bianchini durch seine Schmeichelei sein Vertrauen gewonnen zu haben glaubte, bot er ihm an, ihn in seiner Schule aufzunehmen, und versprach ihm sogar ein weit größeres Honorar, als er von den Zuccati erhalten hatte; er war nicht wenig erstaunt, statt jeder Antwort eine Weigerung zu erhalten, und auf Bozza's Gesicht nicht die geringste Zufriedenheit leuchten zu sehen. Er glaubte, der junge Gehülfe wolle mit sich handeln lassen, um ein bedeutenderes Honorar zu erhalten. Bianchini kannte in dem Leben eines Künstlers keinen andern Zweck, keine andere Hoffnung, keine andere Ehre, als Geld.

Nachdem Vincent vergeblich versucht hatte, ihn durch noch glänzendere Anerbietungen zu locken, gab er es auf, ihn in seine Schule zu bringen, und suchte, die ruhige Haltung eines völlig uneigennützigen Mannes annehmend, im fernern Gespräch mit ihm die Ursachen der abschläglichen Antwort und das geheime Ziel seines Ehrgeizes zu erforschen. Das war nicht schwer. Der Bozza, dieser so mißtrauische und zurückhaltende Mann, dem die aufrichtigste Freundschaft das Geständniß seiner Schwäche nicht hatte entreißen können, wich wie ein Kind den Verführungen der rohesten Schmeichelei. Das Lob war für seine Lunge gleichsam die Lebensluft, ohne welche er nur leiden und erlöschen konnte. Als der Bianchini sah, daß sein einziger Gedanke

dahin ging, Meister zu werden und den Glanz eines eigenen Atelier um sich zu haben, wenn er auch keinen Gewinn aus seiner Mühe zog, und noch lange Zeit alle möglichen Entbehrungen leiden müsse, faßte er eine tiefe Verachtung für diesen weniger gemeinen Ehrgeiz, als der seinige, und hätte laut darüber gespottet, wenn ihn nicht der Gedanke zurückgehalten hätte, er könne sich seiner zum Verderben der Zuccati bedienen.

„Ei, junger Mann, sagte er zu ihm, Ihr wollt befehlen und nicht mehr dienen. Das ist ganz natürlich, und ich begreife es von einem talentvollen Manne, wie Ihr, recht wohl. Nun, Viva! Ihr müßt Meister werden; doch nicht in einer elenden Provinzstadt, wo Ihr zwanzig Jahre lang Tag und Nacht arbeiten könntet, ohne daß man von Euch sprechen würde. Ihr müßt in Venedig selbst am Sanct Marcustage Meister werden, die Zuccati ausstechen und an ihre Stelle treten.

— Das ist leichter gesagt, als gethan, antwortete der Bozza, die Zuccati sind allmächtig.

— Vielleicht nicht so sehr, als Ihr glaubt, antwortete der Bianchini. Wollt Ihr mir Euer Wort geben, daß Ihr Euch mir anvertrauen und mich in allen meinen Plänen unterstützen wollt? Ich verpfände Euch das meine, daß die Zuccati vor Ablauf von sechs Monaten aus Venedig gejagt, und wir Beide, Ihr und ich, die unumschränkten Herren in der Basilica sind."

Vincent sprach mit solcher Zuversicht und war als ein so beharrlicher, so geschickter, und in allen seinen Unternehmungen so glücklicher Mann bekannt; er war so vielen Gefahren entgangen, hatte sich von so vielem Unglück, wo jeder Andere untergegangen wäre, erholt, daß der Bozza tief bewegt einen Schauer der Lust durch seine Adern laufen

fühlte und der Schweiß von seiner Stirn rann, als wenn die Sonne aus dem Meere, in dem sie sich eben versenkt hatte, hervortrete und ihre heißesten Strahlen auf ihn fallen ließe.

Bianchini sah ihn überwunden, ergriff ihn am Arme und sagte, ihn mit sich fortziehend:

„Kommt nur, ich will Euch mit eigenen Augen ein untrügliches Mittel sehen lassen, unsere Feinde zu verderben; doch zuvor müßt Ihr mir schwören, Euch durch kein Gefühl einfältiger Reue bewegen zu lassen, meinen Plänen entgegen zu treten. Euer Zeugniß ist mir durchaus nothwendig. Seid Ihr gewiß, daß Ihr vor keiner der Folgen, welche die Wahrheit haben kann, zurückschrecken werdet, wie hart sie auch für Eure ehemaligen Meister sein mögen!

— Und wohin sollen denn diese Folgen führen? fragte der Bozza erstaunt.

— Das Leben bleibt ihnen, antwortete Bianchini. Sie werden nur verbannt, entehrt, ins Elend gestürzt.

— Dazu gebe ich mich nicht her, sagte Bozza kurz, indem er sich von dem Versucher entfernte. Die Zuccati sind bei Alle dem achtbare Männer und ich kann meinen Verdruß nicht bis zum Haß steigern; laßt mich, Messer Vincent, Ihr seid ein boshafter Mann.

— Es scheint Euch so, antwortete Vincent, ohne sich über eine Benennung zu erzürnen, über die er seit langer Zeit nicht mehr erröthete; es erschreckt Euch, weil Ihr an die Ehre der Zuccati glaubt; das ist von Eurer Seite recht hübsch und unschuldig. Doch wenn man Euch nun sehen ließe, mit eigenen Augen sehen ließe, daß sie unredlich sind, die Republik betrügen, den Staatsschatz mißbrauchen, indem sie ihr Salar stehlen und die Arbeit verfälschen; wenn ich Euch das sehen lasse, was werdet Ihr

dann sagen? Und wenn ich Euch, nachdem Ihr es gesehen habt, zu gehöriger Zeit und am gehörigen Ort auffordere, die Wahrheit zu bezeugen, was werdet Ihr dann thun?

— Wenn ich mit eigenen Augen sehe, so werde ich sagen, daß die Zuccati die größten Heuchler und die ausgezeichnetsten Lügner sind, die ich je getroffen habe, und wenn man mich zum Zeugniß aufruft, so werde ich es thun, weil sie unwürdig mit mir gespielt haben, und ich die Menschen, die das Recht haben, über Andere hinwegzuschreiten, zu sehr hasse, um nicht diejenigen zu verabscheuen, welche sich dieses Recht um den Preis der Lüge aneignen. Sie Diebe und Betrüger! Ich glaube es nicht; doch wünschte ich es, und wäre es auch nur, um das Vergnügen zu haben, ihnen ins Gesicht zu sagen: Nein, Ihr hattet das Recht nicht, mich zu verachten.

— Folgt mir, sagte der Bianchini mit gräßlichem Lächeln; die Nacht ist finster und wir können zu jeder Stunde in die Basilica kommen, ohne den Verdacht von irgend wen aufzuregen. Kommt, und wenn Ihr Muth habt, so werdet Ihr vor Ablauf von sechs Monaten auf der höchsten Decke der Basilica einen großen gelben Teufel malen können, der lauter als alle andern lacht und Euch hundert Goldducaten einbringt."

Mit diesen Worten verlor er sich unter den blüthenduftenden Bäumen, und der Bozza folgte ihm mit schwankendem Fuße über die Einfassungen von Thimian und Fenchel hinwegschreitend, zitternd, als sollte er ein Verbrechen begehen.

10.

Am folgenden Tage sah man den Bozza eifrig in der Kapelle Sanct Isidor in der Schule der Bianchini arbeiten.

Francesco, dem sein Bruder umständlich die Scene vom vorigen Tage erzählt hatte, war so tief verletzt über dieses Betragen, daß er Valerio bat, keinen neuen Versuch zu machen, die Beweggründe kennen zu lernen. Er litt schweigend darunter, denn er empfand lebhafter ein seinem geliebten Bruder angethanes Unrecht, als wenn es ihn selbst betroffen hätte, da er nicht begriff, wie man der freimüthigen und herzlichen Erklärung, die Valerio gegeben hatte, widerstehen könne. Er that, als sähe er den Bozza nicht, und ging seit diesem Tage an ihm vorüber, als wenn er ihn nie gekannt hätte. Valerio, welcher wußte, wie sehr die Beendigung der Kuppel seinem Bruder am Herzen lag, und der an ihm die Unruhe bemerkte, welche der Austritt des Bozza ihm machte, beschloß, lieber vor Anstrengung zu sterben, als diese Schwierigkeit nicht zu überwinden. Francesco hatte eine sehr schwache Gesundheit; sein stolzer, reizbarer Sinn wurde von der Furcht gequält, seine Verpflichtungen nicht erfüllen zu können. Es galt hier nicht blos seinem Künstlerruhme, an den, wie er sich vorwarf, er zu viel gedacht hatte, daß die materielle Arbeit nicht schnell genug vorgerückt war; es galt seiner Ehre. Er kannte die Intriguen, welche die Bianchini bereits versucht hatten, um seinen Ruf zu beeinträchtigen. Als er diese ungeheure Aufgabe übernommen, hatte sein Vater, der sie für die drei Jahre, die ihm dazu gestellt wurden, zu bedeutend hielt, versucht, ihn davon abzubringen. Tizian, welcher das vergnügungssüchtige Leben Valerio's und die schwache Gesundheit Francesco's als ein Hinderniß ansah, die Aufgabe in der bestimmten Zeit zu vollbringen, hatte ihnen mehrmals gerathen, sich mit den Bianchini wieder auszusöhnen, und mit den Procuratoren einen andern Vertrag zu schließen. Doch die Bianchini, welche anfangs in der Schule Fran=

cesco's gewesen waren, besaßen wenig Talent und einen unerträglichen Stolz. Um nichts in der Welt hätte Francesco ihnen eine Arbeit anvertrauen mögen, die er mit solcher Sorgfalt und Liebe angefangen und fortgeführt hatte.

Um zu zeigen, wie wichtig es diesem Meister war, um keinen Tag in Rückstand zu bleiben, müssen wir ein wenig weiter zurückgehen und sagen, daß die Sanct Marcuskirche in den frühern Jahren von ungeschickten und untreuen Arbeitern bedient worden war. Beträchtliche Summen waren ausgegeben worden, um eine Schaar liederlicher Handwerker zu unterhalten, deren Arbeiten mit großen Kosten von Neuem umgearbeitet werden mußten. Der Pater Alberto und Rizzo, die angesehensten Mosaikarbeiter, hatten den Procuratoren die Nothwendigkeit gezeigt, eine größere Ordnung in die Ausgaben und in die Arbeit zu bringen. Nach mehreren Proben hatte man Francesco Zuccato zum ersten Unternehmer der Mosaikarbeiten gemacht, und Vincent Bianchini, obwohl vierzehn Jahr lang wegen Falschmünzerei und mehrern Morden, namentlich wegen einer Ermordung an der Person seines Barbiers verbannt, hatte wegen der Kräftigkeit seiner Arbeit bei dem Procurator der Casse Schutz gefunden, der ihn unter den Befehl der Zuccati gestellt hatte. Doch da jede innere Verbindung zwischen diesen beiden Familien unmöglich war, so hatte Francesco sich die Freiheit erbeten, andere Zöglinge wählen zu dürfen, und sie erhalten. Um den Zwistigkeiten, die sich darüber erhoben, ein Ende zu machen, und um den Procurator zufrieden zu stellen, der sich für die Bianchini interessirte, hatte die Commission auf des Letztern Versicherung hin sich entschieden, die Bianchini für eigene Rechnung arbeiten zu lassen. Man hatte ihnen eine weniger angenehme und größere Arbeit, als den Zuccati gegeben; sie hatten selbst

die Bedingungen gestellt und die Probe ihrer Kunstfertigkeit verlangt. Von diesem Tage an hatten sie nicht aufgehört, sich selbst bei der Commission geltend zu machen, die übrigens nichts weniger als aufgeklärt in Bezug auf die Arbeiten war und hatten Francesco's Schule verschrieen, dessen Bescheidenheit und Offenheit mit ihnen keinen Kampf aushalten konnte. Die Commission setzt eine Ehre darein, mit geringeren Kosten als früher bessere und bedeutendere Arbeiten ausführen zu lassen. Sie wollte bei der Einweihung der wiederhergestellten Kirche das Lob und die Belohnungen des Senats verdienen.

Francesco sah diesen verhängnißvollen Tag herannahen und erschöpfte vergeblich seine Kräfte; die Hoffnung begann ihn zu verlassen. Er sah, wie Valerio, unzugänglich für seine Sorgen, an demselben Tage die Einweihung einer dem Vergnügen geweihten Gesellschaft feiern wollte. Der Austritt Bozza's in einem so kritischen Augenblicke machte seine Bestürzung vollkommen. Selbst wenn sich Valerio, sagte er zu sich selbst, jetzt wirklich ausschließlich der Arbeit hingäbe so würde es nicht viel mehr helfen. Er mag sich vergnügen, da er so glücklich ist, die Schande einer Niederlage nicht zu empfinden.

Doch Valerio meinte es nicht so. Er kannte zu sehr die ritterliche Ehrliebe seines Bruders, um nicht zu wissen, daß er gegen eine solche Kränkung untröstlich sein würde. Er rief also seine Lieblingsschüler, Marini, Ceccato und noch zwei Andere, und schilderte ihnen die Stellung Francesco's und der ganzen Schule zur öffentlichen Meinung. Er bat sie, seinem Beispiele zu folgen, nicht zu verzweifeln, weder der Arbeit noch dem Vergnügen zu entsagen und auszuhalten, bis Alles glücklich ausgeführt sei, müßten sie auch den Tag nach dem Marcusfeste sterben. Alle schworen be-

geistert, ihn kräftig zu unterstützen, und hielten Wort. Um Francesco nicht zu beunruhigen, der immer über die geringe Sorge, welche Valerio für seine Gesundheit trug, sich betrübte, verschlug man denjenigen Theil, an welchen er die letzte Hand nicht legen wollte, mit Brettern und arbeitete alle Nächte daran. Eine leichte Matratze wurde auf das Gerüst gebracht und wenn einen der Arbeiter die Müdigkeit überwältigte, warf er sich darauf und genoß einige Augenblicke des Schlafes, oft unterbrochen von den fröhlichen Liedern und das Krachen der Bretter unter ihren Füßen. Sie unterzogen sich alle fröhlich der Arbeit und behaupteten nie besser geschlafen zu haben, als eingewiegt von dem Wanken des Gerüstes und dem Klopfen des Schlägels. Die unzerstörbare Heiterkeit Valerio's, seine hübschen Geschichten, seine tollen Lieder und der große Krug voll Cyperwein, der die Runde machte, unterhielten einen wunderbaren Eifer. Er wurde mit Erfolg gekrönt. Am Tage vor dem St. Marcusfeste, als die Tagesarbeit geendet war und Francesco, um seinen Bruder keinen stummen Vorwurf zu machen, eine Resignation heuchelte, die keineswegs in seinem Herzen war, gab Valerio das Zeichen. Die Schüler nahmen die Bretter weg und der Meister sah das Feston und die es tragenden kleinen Engel wie durch Zauberei beendigt.

„O, lieber Valerio! rief Francesco, voll Freude und Dankbarkeit, habe ich nicht wohlgethan, Deinem Porträt Flügel zu geben? Bist Du nicht mein Schutzengel, mein rettender Engel.

— Es lag mir sehr viel daran, sagte Valerio, seine Liebkosungen erwiedernd, Dir zu beweisen, daß ich die Arbeit und das Vergnügen recht gut verbinden könnte. Wenn Du mit mir zufrieden bist, bin ich jetzt reich für meine Mühe belohnt; aber Du mußt auch unsere braven Gehülfen

da umarmen, die mich so trefflich unterstützt und sich Alle dadurch der Meisterschaft würdig gezeigt haben. Du magst selbst, ich sage nicht den Geschicktesten, denn sie sind es Alle auf gleiche Weise, aber denjenigen wählen, der den ältesten Anspruch hat.

— Lieben, guten Kinder, sagte Francesco zu ihnen, nachdem er sie Alle umarmt hatte; vor Kurzem noch hattet Ihr alle Euch erboten, Eure Rechte und Eure Wünsche einem an Ehrgeiz erkrankten jungen Mann zum Opfer zu bringen, dessen Talente und Leiden, nach Eurer Meinung Theilnahme und Mitgefühl verdienten. Ihr hattet versprochen, ihn zu beweisen, daß er Euch mit Unrecht anklage, seine Nebenbuhler und Feinde zu sein. Meinem Unterrichte mehr als dem eiteln Ruhm zugethan, nach dem er begierig strebte, standet Ihr im Begriff, ihm ein hohes Beispiel der Tugend und Uneigennützigkeit zu geben, indem Ihr ihm freiwillig und gegen seine Erwartung zum Meisterwerden vorschlagen wolltet. Der Undankbare hat den glücklichen Tag nicht erwarten können, wo er genöthigt gewesen wäre Euch zu lieben und zu bewundern. Er hat sich feig von Meistern, die er nicht verstehen, und von Gefährden getrennt, deren Werth er nicht schätzen konnte. Vergeßt ihn; wer Euch verliert, ist bestraft genug, wo soll er aufrichtigere Freundschaft, uneigennützigere Dienste finden? Jetzt ist die Stelle eines Meisters zu Eurer Verfügung, denn sie steht mir zu und ich habe keinen andern Willen als den Eurigen. Gott bewahre mich, eine Wahl unter Schülern zu treffen, die ich Alle achte und zärtlich liebe! Wählt also selbst. Derjenige, der die Mehrzahl von Euren Stimmen erhält, hat auch die meinige.

— Die Wahl wird nicht lange dauern, entgegnete Marini. Wir haben es vorausgesehen, lieber Meister, daß

Du es dies Jahr wie in den vorhergehenden machen würdest, und sind schon zur Wahl geschritten. Auf mich ist die größere Mehrzahl der Stimmen unserer Schule gefallen. Ceccato hat mir seine Stimme gegeben und ich bin gewählt. Doch das ist nur die Folge einer Ungerechtigkeit oder eines Irrthums. Ceccato arbeitet besser als ich, Ceccato hat eine Frau und zwei kleine Kinder. Er braucht das Meisterrecht und hat auch Anspruch darauf. Bei mir eilt es nicht, ich habe keine Familie. Ich fühle mich unter Deiner Leitung glücklich; ich habe noch viel zu lernen. Ich gebe Ceccato alle meine Stimmen, und die meinige, und ich bitte Dich, auch die Deinige hinzuzufügen.

— Umarme mich, Bruder! rief Francesco, Marini in seine Arme schließend. Diese schöne That heilt die Wunde welche Bartolomeo's Undankbarkeit meinen Herzen geschlagen hat. Ja, es giebt unter den Künstlern noch große Herzen und edle Hingebung. Erröthe nicht, Ceccato, dieses herrliche Opfer anzunehmen; wir wissen Alle, daß Du an Marini's Stelle eben so gehandelt haben würdest. Sei stolz, als wärest Du der Held dieses Abends. Wer eine solche Freundschaft einflößt, steht demjenigen gleich, der sie empfindet."

Die Augen voll Thränen, warf sich Ceccato in Marini's Arme und Francesco begab sich sogleich zu den Procuratoren, um von ihnen die Bestätigung dieser Ernennung einer seiner Zöglinge zum Meister zu verlangen, die ihm nach seinem Vertrage mit der Behörde, jährlich zustand.

„Wir erwarten Dich bei Tische, sagte Valerio; denn nach solcher Anstrengung sind wir einer Erholung sehr bedürftig. Eile, zu uns zurückzukommen, Bruder, weil ich die halbe Nacht noch in San Filippo die Vorbereitungen für den morgenden fröhlichen Tag wegen zubringen muß,

und doch das Abendessen nicht verlassen mag, ohne mit Dir angestoßen zu haben."

11.

Als Francesco die große Treppe im Palast des Procurators hinaufstieg, begegnete er dem Bozza, der bleich und tiefsinnig herabkam. Als Bartolomeo seinen ehemaligen Meister sich gegenüber sah, erzitterte er und wurde sichtbar verlegen. Als Francesco ihn mit der Strenge anblickte, die ihn bei diesem Begegnen zukam, entfärbte sich sein Gesicht gänzlich, und seine blassen Lippen zuckten, als wenn er vergeblich einen Versuch mache, zu sprechen. Er that einen Schritt, um sich dem Meister zu nähern und eine Bewegung, als wolle er ihn grüßen. Von Reue verzehrt, hätte der Bozza sein Leben in diesem Augenblicke hingegeben, um sich zu Francesco's Füßen werfen und ihm Alles bekennen zu können; aber die eiskalte Aufnahme des Letztern, der niederschmetternde Blick, den er auf ihn warf, und die Heftigkeit mit der er, um seinen Gruß zu vermeiden, seinen Kopf abwandte, sobald er bemerkte, daß er zum Barett greifen wollte, erlaubten ihm nicht, in sich selbst die Kraft zu einer zeitgemäßen Reue zu finden. Ungewiß, und immer noch in der Erwartung, daß Francesco sich umkehren und mit einem gütigern Blick ihn ermuthigen würde, blieb er stehen; dann aber, als er sah, daß er wirklich verurtheilt und aufgegeben sei, sagte er, die Faust voll Verzweiflung und Ingrimm ballend: „Geh!" und er entfloh mit großen Schritten und schloß sich bei seiner Geliebten ein, die diese ganze Nacht hindurch nicht ein einziges Wort, keinen einzigen Blick von ihm erhalten konnte.

Francesco begab sich zuerst zum Procurator der Casse,

der an der Spitze der Commission stand. Er war sehr erstaunt, Vincent Bianchini in einer sehr vertrauten Stellung hier sitzen und laut perorirend zu finden. Doch schwieg er sogleich, als er ihn eintreten sah, und ging in ein anderes Zimmer, das zu den innern Gemächern der Procuratie gehörte. Der Procurator der Casse, Melchiore, runzelte die Stirn und nahm eine strenge Miene an, was ihm bei seinem kurzen und breiten Gesichte, seinem vorspringenden Bauche und seinem näselnden Organe eher ein komisches als imponirendes Ansehn gab. Francesco war übrigens nicht der Mann, der sich durch diese schulmeisterliche Dummheit einschüchtern ließ; er grüßte ihn und sagte ihm, er sei so glücklich, ihm die vollständige Beendigung der Kuppel anzeigen zu können, und in Folge davon .... Aber der Procurator ließ ihm keine Zeit, seine Rede zu endigen.

„Ei, sind wir so weit? sagte er, ihn starr ansehend, mit der augenscheinlichen Absicht, ihn einzuschüchtern. Das ist ja wunderbar, Messer Zuccato; wahrhaftig dann hättet Ihr wohl die Güte, mir zu erklären, wie das so schnell zugegangen ist.

— So schnell, Monsignore? Meiner Ansicht nach ist es sehr langsam gegangen; denn wir stehen bereits am Vorabend des festgesetzten Tages und noch diesen Morgen fürchtete ich sehr, nicht zur bestimmten Zeit fertig zu werden.

— Und Ihr hattet Grund dazu; denn noch gestern blieb ein großer Theil Eures Festons zu machen, ein Werk von wenigstens vier Wochen nach gewöhnlicher Arbeit.

— Das ist wahr, antwortete Francesco; ich sehe, Eure Signoria ist mit den geringsten Einzelnheiten bekannt....

— Ein Mann, wie ich, Messer, sagte der Procurator emphatisch, kennt die Pflichten seines Amtes und läßt sich nicht von einem Menschen wie Ihr betrügen.

— Ein Mann wie Eure Signoria, erwiederte Francesco über diesen Ausfall übler Laune erstaunt, muß wissen, daß ein Mann wie ich, unfähig ist, Jemand zu betrügen.

— Mäßigt den Ton, Herr, mäßigt den Ton! rief der Procurator, oder bei dem herzoglichen Horn, ich bringe Euch für lange Zeit zum Schweigen."

Der Procurator Melchior hatte die Ehre, unter seinen Großonkeln einen Dogen von Venedig zu zählen; daher hatte er die Gewohnheit angenommen, sich fast selbst ein wenig für einen Doge zu halten und stets bei dem Kopfputz, in Form einer phrygischen Mütze oder eines Füllhorns, welches das erhabene Zeichen der herzoglichen Würde war, zu schwören.

„Ich glaube zu sehen, daß Eure Signoria nicht geneigt ist, mich zu hören, antwortete Francesco mit einer etwas geringschätzenden Sanftmuth; ich entferne mich, aus Furcht, Euch noch mehr zu mißfallen und werde einen günstigern Augenblick abwarten, um ...

— Um den Lohn Eurer Faulheit und Unredlichkeit zu verlangen? rief der Procurator. Der Lohn der Leute, welche die Republik bestehlen, ist in den Bleikammern, Messer! nehmt Euch in Acht, daß man Euch nicht nach Eurem Verdienst vergilt.

— Ich kenne den Grund einer solchen Drohung nicht, antwortete Francesco, und ich glaube, Eure Signoria besitzt zu viel Weisheit und Erfahrung, um die Unmöglichkeit, in der ich bin, eine Beleidignng von Eurer Seite zurückzuweisen, mißbrauchen zu wollen. Die Ehrfurcht, die ich Eurem Alter und Eurer Würde schulde, schließt mir den Mund; doch ich werde nicht eben so geduldig gegen die Schändlichen sein, die mich bei Euch so angeschwärzt haben.

— Beim Horn! hier ist der Ort nicht, den Raufbold

zu machen, Messer. Denkt Euch zu rechtfertigen, ehe Ihr Andere anklagt.

— Ich werde mich vor Eure Signoria rechtfertigen und zwar auf genügende Art, sobald Ihr geruht mir zu sagen, wessen man mich anklagt.

— Man klagt Euch an, Messer, unwürdig die Procuratoren getäuscht zu haben, indem Ihr Euch für einen Mosaikarbeiter ausgebt. Ihr seid ein Maler, Messer, und nichts weiter. Ei, Ihr habt ein hübsches Talent, beim Horn meines Großonkels! Ich wünsche Euch Glück dazu. Aber Ihr seid nicht bezahlt worden, um Fresken zu machen, und man wird sehen, was die Euren werth sind.

— Ich schwöre bei meiner Ehre, daß ich nicht das Glück habe, die Worte Eurer Signoria zu verstehen.

— Zum Henker! man wird sie Euch schon verständlich machen, und bis dahin, hoffet nicht Geld zu erhalten. Ha! ha! Herr Maler! Ihr hattet wohl Recht zu sagen: „Monsignor Melchior versteht von der Arbeit, die wir machen, nichts. Es ist ein guter Mann, der besser thäte, zu trinken, als die Aufsicht über die schönen Künste der Republik zu führen!“ Schon gut, schon gut, Messer! Man kennt die Spöttereien von Euch und Eurem Bruder in Bezug auf uns und das achtbare Collegium des Raths. Doch wer zuletzt lacht, lacht am besten. Wir wollen sehen, was Ihr für ein Gesicht machen werdet, wenn wir in Person die schöne Arbeit prüfen werden; und Ihr sollt sehen, daß wir genug davon verstehen, um Email von Pinselstrich, Pappe von Stein zu unterscheiden.“

Francesco konnte ein verächtliches Lächeln nicht unterdrücken.

„Wenn ich die gegen mich aufgebrachte Klage recht verstehe, sagte er, so bin ich strafbar, an irgend einer Stelle

Steinmosaik mit übermalter Pappe ersetzt zu haben. Es ist wahr, ich habe bei der lateinischen Inschrift, die Eure Signoria mir befahl, über die äußere Thüre zu setzen, etwas Aehnliches gethan. Ich dachte Eure Herrlichkeit hätte sich nicht die Mühe gegeben, diese für uns allzuschmeichelhafte Inschrift selbst zu entwerfen und habt Jemanden damit beauftragt, der sie übereilt gemacht hat. Ich erlaubte mir daher, das Wort **Saxibus** zu corrigiren. Doch treu dem Gehorsam, welchem ich den hochachtbaren Procuratoren schuldig bin, habe ich das Wort in Stein gebildet, wie es mir von ihren Händen geschrieben übergeben worden ist, und meinem Bruder nur erlaubt, die Verbesserung auf einem Stück über den Stein geklebter Pappe anzubringen. Wenn Eure Signoria nun glaubt, daß ich einen Fehler begangen habe, so brauche ich nur die Pappe wegzunehmen, und der genau ausgeführte Text kommt wieder zum Vorschein, wie Ihr Euch mit eignen Augen davon überzeugen könnt.

— Trefflich, Messer! rief der Procurator, vor Zorn außer sich. Ihr verrathet Euch selbst, und gebt mir einen neuen Beweis, von dem ich Kenntniß nehmen werde, Holla! Secretär! schreibt dieses Geständniß nieder.... Bei dem herzoglichen Horn! Messer, wir werden Euren unverschämten Sinn beugen. Ach, Ihr maßt Euch also an, die Procuratoren zu verbessern! Sie verstehen das Latein besser als Ihr. Ei, seht doch den Gelehrten! Wer hätte einen solchen Schatz von Kenntnissen geahnt? Ich werde Euch einen Lehrstuhl der lateinischen Sprache an der Universität Padua verschaffen, denn, wahrlich! Ihr seid ein zu großes Genie, um Mosaik zu machen.

— Wenn Eurer Signoria der Barbarismus so sehr am Herzen liegt, erwiederte Francesco ungeduldig, so will ich stehendes Fußes das Stück Pappe abreißen. Die ganze

Republik wird dann morgen erfahren, daß die Procuratoren sich eben keiner guten Latinität befleißigen; doch was kann mir das angehen?"

Mit diesen Worten wandte er sich nach der Thür, während der Procurator ihm mit herrischer Stimme zurief, ihm aus den Augen zu gehen, was er sich nicht zwei Mal sagen ließ; denn er fühlte, daß er nicht mehr Herr seiner selbst sei.

Kaum hatte er das Cabinet verlassen, als Vincent Bianchini, der in dem Nebenzimmer Alles mit angehört hatte, eilig eintrat.

„Ei, Monsignore, rief er, was macht Ihr? Ihr sagt ihm, daß sein Betrug entdeckt ist und laßt ihn fortgehen?

— Was soll ich weiter thun? fragte der Procurator. Ich habe ihm seinen Lohn entzogen und ihn gedemüthigt. Er ist für heute genug bestraft. Uebermorgen wird man seinen Proceß einleiten.

— Und im Lauf dieser beiden Nächte, erwiederte Bianchini heftig, wird er sich in die Basilica einschleichen und alle die Theile seiner Mosaik, die aus Pappe bestehen mit Emailstücken ersetzen, so daß auf mich der Schein fallen wird, ein falsches Zeugniß abgelegt zu haben. Meine Ergebenheit für die Republik wird sich gegen mich wenden!

— Und wie soll ich solchen bösen Plänen zuvorkommen? fragte der Procurator bestürzt. Ich werde die Kirche verschließen lassen.

Das könnt Ihr nicht; wegen des St. Marcusfestes ist die Kirche mit Menschen erfüllt und wer weiß, ob man sich nicht auf andere Weise in das bestverschlossene Gebäude einschleichen kann? Dann kommt er auch mit seinen Gehülfen zusammen, kann sich mit ihnen verständigen, Entschuldigungen ersinnen. . . . Alles ist verfehlt und ich bin verloren, wenn Ihr nicht gleich mit Strenge gegen ihn verfahrt.

— Du hast Recht, Bianchini, man muß sogleich einschreiten, aber auf welche Weise?

— Sprecht ein Wort, schickt zwei Sbirren ihm nach; er ist kaum die Treppe hinab; laßt ihn ins Gefängniß werfen.

— Beim herzoglichen Horn! die Idee ist mir nicht eingefallen.... Doch, Vincent, ein solcher Act der Gewalt ist doch sehr streng....

— Aber, Monsignore, wenn Ihr ihn entschlüpfen laßt, wird er Zeit seines Lebens Eurer spotten; und sein Bruder, der Schöngeist, der Liebling aller jener jungen, auf Eure Macht und Eure Weisheit eifersüchtigen Patrizier, wird Euch die spitzigen Reden nicht sparen....

— Du sprichst gut, Vincent! rief der Procurator, kräftig die auf seinem Bureau stehende Klingel schüttelnd. Man muß die herzogliche Majestät in Achtung erhalten ... denn ich bin von herzoglicher Familie, Du weißt es?...

— Und Ihr werdet noch eines Tages Herzog sein, hoffe ich, erwiederte Bianchini. Ganz Venedig ist begierig, Euch mit dem Horn auf der Stirn zu begrüßen...."

Die Sbirren wurden abgeschickt. Fünf Minuten nachher ward der traurige Francesco, ohne zu wissen, kraft welcher Macht und um welches Fehlers willen, mit verbundenen Augen durch ein Labyrinth von Gallerien, Höfen und Treppen nach den ihm bestimmten Kerker geführt. Auf dieser geheimnißvollen Wanderung blieb er einen Augenblick stehen und an dem Geräusch des Wassers, das unter ihm murmelte, erkannte er, daß er über die Seufzerbrücke schritt. Seine Brust wurde schwer, und der Name Valerio schwebte wie ein ewiges Lebewohl auf seinen Lippen.

12.

Valerio erwartete seinen Bruder in dem Wirthshause bis zu dem Augenblicke, wo er, von den jungen Leuten, die ihn aufgesucht hatten, gedrängt, die Hoffnung aufgeben mußte, diesen Abend mit ihm und dem neuen Meister Ceccato noch einen Becher zu leeren. Von tausend Sorgen gequält und mit tausend Fragen in Bezug auf das morgende Fest überhäuft, brachte er die halbe Nacht damit zu, von San Filippo nach dem Marcusplatz zu laufen, wo die Vorbereitungen zu dem Ringstechen getroffen wurden und von da zu den verschiedenen Arbeitern und Fabrikanten, die er zu dieser Absicht beschäftigte. Auf diesen Geschäftsgängen wurde er von seinen braven Lehrlingen und mehrern andern Lehrburschen verschiedener Handwerke begleitet, die ihm Alle ergeben waren und die er verwendete, seine Anordnungen von einem Orte zum Andern zu tragen. Wenn die fröhliche Schaar sich in Bewegung setzte, so geschah es mit Gesang und Gelächter, heitere Vorspiele zu den Vergnügungen des kommenden Tages.

Valerio kam erst gegen 3 Uhr des Morgens in seine Wohnung. Er staunte, seinen Bruder nicht daselbst zu finden und doch beunruhigte er sich darüber nicht mehr als nöthig. Francesco hatte eine kleine Herzensangelegenheit, die er, so lange die Kunst, seine herrschende Leidenschaft, alle seine Zeit in Anspruch nahm, vernachlässigte, für die er sich aber ziemlich gewöhnlich entfernte, sobald die Arbeiten ihm einige Erholung gönnten. Valerio war übrigens von Natur nicht gemacht, das Unglück vorauszusehen, das, schon in der Erwartung, den Muth der meisten Menschen aufreibt. Er schlief in der Hoffnung ein, seinen Bruder am

andern Morgen in San Filippo oder an dem nächsten Vereinigungspunkt der fröhlichen Gesellen der Eidechse zu finden.

Es ist allgemein bekannt, daß die Republik Venedig in den schönsten Tagen ihres Glanzes, außer den zur Aufrechthaltung der Gesetze eingerichteten Körperschaften, noch eine Menge vom Senate anerkannten Privatgesellschaften, vom Clerus aufgemunterte fromme Brüderschaften und Verbindungen zu Lust und Scherz in ihrem Schooße zählte, die von einer Regierung geduldet und insgeheim sogar angefeuert wurden, welche mit der Neigung für Aufwand die Thätigkeit der arbeitenden Classen zu unterstützen suchte. Die frommen Brüderschaften bestanden oft aus einer einzigen Zunft, wenn sie groß genug war, um den Aufwand zu tragen, z. B. die der Kaufleute, der Schneider, der Feuerwerker u. s. w. Andere bestanden aus den verschiedenen Handwerkern oder Kaufleuten eines ganzen Kirchspiels und erhielten von diesem ihren Namen, wie die von San Giovanni Elemosinario, der Madonna del Giardino, des San Giorgio nell' Alga, San Francesco della Vigne u. s. w. Jede Brüderschaft besaß ein Gebäude, das sie ihre **scuola** nannte und auf gemeinsame Kosten mit den Werken der größten Meister der Malerei, Bildhauerkunst und Baukunst ausschmücken ließ. Diese „Schulen" bestanden gewöhnlich aus einem untern Saal, **l'albergo** genannt, wo sich die Brüder versammelten, einer kostbaren Treppe, die an sich selbst eine Art Museum war, und einem großen Saal, wo man die Messe las und die Zusammenkünfte hielt. Man sieht noch jetzt in Venedig mehrere „Schulen," welche die Regierung als Kunstdenkmale hat unterhalten lassen, oder die in den Besitz von reichen Privatleuten gekommen sind. Die von San Marco ist heutzutage das Museum für Malerei der Stadt; die von San Rocco enthält mehrere Meisterwerke

von Tintoretto und andern berühmten Meistern. Die Mosaikfußböden, die mit Vergoldungen bedeckten oder mit Fresken vom Veronesen und Pordenone geschmückten Decken, das in Holz geschnitzte oder mit Bronze verzierte Täfelwerk, die sorgfältig und kokett gearbeiteten Basreliefs, wo die ganze Geschichte Christi oder eines vorzugsweise verehrten Heiligen mit einer unglaublichen Vollendung und Genauigkeit in weißen Marmor ausgeführt ist, das sind die Spuren jener Macht und jenes Reichthums, zu dem aristokratische Republiken gelangen können, unter dessen Uebermaß aber sie unfehlbar verurtheilt sind zu erliegen.

Außerdem daß jede Corporation oder Brüderschaft das Fest ihres Schutzheiligen feierte, **sagra** genannt, wo sie all ihren Glanz entfaltete, hatten sie auch das Recht, bei allen Festen und feierlichen Gelegenheiten der Republik mit dem Zeichen ihrer Verbrüderung zu erscheinen. Bei der Procession des St. Marcusfestes repräsentirten sie ihr Kirchspiel, das heißt, sie hatten ihren Platz gleich hinter der Geistlichkeit ihrer Kirche, trugen ihre Reliquien, Kreuze und Banner und stellten sich während der Messe in dem ihnen vorbehaltenen Kapellen auf. Die Gesellschaften zu Lust und Scherz hatten nicht dieselben Privilegien, doch erlaubte man ihnen, den großen Marktplatz in Besitz zu nehmen, ihre Zelte daselbst aufzuschlagen und ihre Turniere und Bankette zu halten. Jede Gesellschaft wählte ihren Namen und ihr Sinnbild nach eigner Laune und warb Mitglieder wie es ihr gut dünkte. Einige bestanden nur aus Patriziern, Andere nahmen ohne Unterschied Patrizier und Plebejer auf. Dank der scheinbaren Verschmelzung der Stände, die man noch in unsern Tagen in Venedig bemerkt. Die alten Gemälde haben uns die eleganten und wunderlichen Kleidungen der **Compagni della Calza** aufbewahrt, die einen rothen

und einen weißen Strumpf trugen, und deren übrige Kleider aus den glänzenden Farben bestanden. Die von St. Marcus trugen einen goldenen Löwen auf der Brust, die von St. Theodostus ein silbernes Crocodil am Arm ꝛc. ꝛc.

Valerio Zuccato, berühmt durch seinen feinen Geschmack und seine unerschöpfliche Geschicklichkeit, solche Dinge zu erfinden und zu leiten, hatte selbst Alles angeordnet und beaufsichtigt, was zu dem äußern Schmuck gehörte, und man kann sagen, daß in dieser Hinsicht die Gesellschaft von der Eidechse alle Andern verdunkelte. Er hatte dieses kriechende Thier zum Sinnbild gewählt, weil alle Classen von Künstlern und Handwerkern, welche ihre besten Mitglieder dazu gegeben hatten, Architecten, Bildhauer, Glasbrenner, Glasmaler, Mosaikarbeiter und Frescomaler, wegen der Art ihrer Arbeiten gewohnt waren, zu klettern und gewissermaßen schwebend an den Mauern und Gewölben ihr Leben hinbrachten.

Am St. Marcustage des Jahres **1570** nach Stringa, nach andern Schriftstellern **1574**, hielt die große Procession ihren Umzug um den St. Marcusplatz unter zu diesem Zweck als Arcaden aufgerichteten Zelten, vor den steinernen Arcaden der Procuratien, die zu niedrig waren für die ungeheuren Kreuze von massivem Golde, die gigantischen Leuchter, die Heiligenschreine von Lapis Lazuli, oben mit silbernen Lilien geschmückt, die in Pyramiden von Juwelen ausgehenden Reliquienkästen, mit einem Worte für all das kostspielige Geräth, auf das die Priester so eifersüchtig und die Mitglieder der Zünfte so eitel sind. Sobald die heiligen Gesänge unter den offenen Säulengängen der Basilica verhallt waren, und während noch die Kinder und Armen die von den Tausenden von Wachskerzen auf den Steinplatten herumgestreuten zahlreichen Tropfen wohlriechenden Wachses sammelten und begierig nach Edelsteinen

oder Perlen suchten, die vielleicht von den heiligen Gefäßen abgegangen sein konnten, sah man, wie durch Zauberei, mitten auf dem Platze einen weiten Circus erstehen, von hölzernen Tribünen umgeben, die zierlich mit bunten Guirlanden und seidenen Behängen geschmückt waren, unter denen die Damen, vor der Sonne geschützt, dem Waffenspiele zusehen konnten. Die Pfeiler, welche diese Tribünen trugen, waren mit wehenden Fahnen bedeckt, auf denen man galante Sinnsprüche in dem naiven und geistvollen venetianischen Dialekte las. In der Mitte erhob sich in Gestalt eines Palmbaumes ein colossaler Pfeiler, an dessen Stamm eine Menge reizender, vergoldeter, versilberter, grüner, blauer, gestreifter und unendlich vielfarbiger Eidechsen hinaufkletterten; vom Gipfel des Baumes neigte sich ein schöner Genius mit weißen Flügeln nach dieser behenden Schaar herab, und reichte ihr mit jeder Hand einen Kranz entgegen. Am Fuße des Stammes, auf einer mit karmoisinrothem Sammet beschlagenen Estrade, unter einem Thronhimmel von Goldstoff, mit den sinnreichsten Arabesken geschmückt, thronte die Königin des Festes, die Austheilerin der Preise, die kleine Maria Robusti, Tochter des Tintoretto, ein schönes Kind von zehn bis zwölf Jahren, das Valerio lachend die Dame seiner Gedanken zu nennen beliebte, und für die er voll der zärtlichsten Sorgen und gefälligsten Aufmerksamkeit war. Als die Tribünen sich gefüllt hatten, erschien sie nach Art der Engel Giambellino's gekleidet, in einer weißen Tunika, einem leichten himmelblauen Ueberwurf und einem zarten Kranze von jungem Weinlaub in ihren schönen blonden Haaren, die um ihren Alabasterhals eine dichte Goldrolle bildeten. Messer Orazio Vecelli, Tizian's Sohn, führte sie; er war orientalisch gekleidet, denn er kam mit seinem Vater von Byzanz. Er setzte sich neben sie, so wie

eine zahlreiche Schaar junger, durch ihr Talent oder ihre Geburt ausgezeichneter Männer, denen man die Ehrenplätze auf den Stufen der Estrade vorbehalten hatte. Die Tribünen waren von den glänzendsten Damen, von galanten Cavalieren begleitet, erfüllt. In einem weiten geschlossenen Raume verschmähten mehrere bedeutende Personen nicht, Platz zu nehmen; der Doge ging ihnen mit seinem Beispiel voran; bei ihm war der junge Herzog von Anjou, später Heinrich III., König von Frankreich, der damals auf seiner Durchreise Venedig berührte. Dem Doge Luigi Mocenigo war es darum zu thun, ihm so zu sagen die Honneurs der Stadt zu machen, und vor seinen an die ernstern Vergnügungen und wildern Feste der Sarmaten gewöhnten Augen den blendenden Luxus und die reizende Fröhlichkeit der schönen Jugend Venedigs zu entfalten.

Als alle Zuschauer ihre Plätze eingenommen hatten, erhob sich ein purpurner Vorhang, und die glänzenden Genossen der Eidechse traten aus einem bis dahin verschlossen gewesenen Zelte in geschlossenen Reihen hervor, an ihrer Spitze die Musiker in den grotesken Kleidungen früherer Zeiten und in der Mitte ihren Anführer Valerio. Sie rückten in guter Ordnung bis zu dem Doge und den Senatoren vor. Hier öffneten sich ihre Reihen und Valerio beugte, die Standarte tragend, welche auf rother Seide die in Silber gestickte Eidechse zeigte, ein Knie vor dem Haupte der Republik. Ein Gemurmel der Bewunderung ließ sich bei dem Anblick dieses schönen jungen Mannes vernehmen, dessen seltsames und prächtiges Costüm seinen schlanken, anmuthigen Wuchs hervorhob. Er trug ein eng anliegendes Wams von grünem Sammet mit weiten, geschlitzten Aermeln, das, auf der Brust offen, eine Unterweste von smyrnaer Seide sehen ließ, das auf Goldgrund geschmackvoll

mit seidenen Blumen gestickt war: auf dem linken Schenkel sah man das Schild der Gesellschaft, die in ächten Perlen auf karmoisinrothem Sammet gestickte Eidechse; sein Degengehäng war ein Meisterstück in Arabesken, und sein reich mit Edelsteinen besetzter Dolch war ein Geschenk Tizian's, das er ihm aus dem Orient mitgebracht hatte; eine stolze, weiße Feder, mit einer Diamantagraffe an sein Barett befestigt, hing auf seinem Rücken bis zu seinem Gürtel herab, und wogte anmuthig bei jeder Bewegung, wie der majestätische Federbusch, den der chinesische Fasan bei jedem Schritte anmuthig auf und niederschlägt.

Einen Augenblick lang glänzte die Freude über einen solchen Erfolg und der unschuldige Stolz der Jugend auf der belebten Stirn des jungen Mannes, und seine funkelnden Augen schweiften über die Tribünen hin und überraschten alle auf ihn gerichteten Blicke. Aber bald trat an die Stelle dieser vorübergehenden Freude eine finstere Unruhe; seine Blicke suchten von neuem angstvoll Jemanden in der Menge, und fanden ihn nicht. Valerio unterdrückte einen Seufzer und trat in seine Reihen zurück, wo er zerstreut, theilnahmlos für die Freude der Andern, taub gegen das Getümmel des Festes, die Stirn mit einer schweren Wolke bedeckt blieb: Francesco ließ sich nicht sehen, trotz des Versprechens, das er gegeben hatte, die Standarte selbst dem Dogen zu überreichen.

Ende des ersten Theiles.

Druck von C. Polz in Leipzig.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Sand, George,

Die Mosaikarbeiter

Bd.: 1

Leipzig 1844

P.o.gall. 1990 ve-49/50
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10097682-2